№ 148. Mittwoch, den 25. Juni (7. Juli) 1897. 17. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
In Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung
pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Seine Majestät der Kaiser geruhte am Sonnabend der Kirchenparade des L.-G.-Kürassierregiments Seiner Majestät in Zarskoje Sselo beizuwohnen. Auf dem Platz vor dem Großen Palais, wo das Regiment Aufstellung genommen hatte, erschienen gegen zwölf Uhr II. KK. HH. die Großfürstinnen Maria Pawlowna und Jelissaweta Mawrikijewna, sowie die Großfürsten Paul Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch und der Herzog Jewgeni Maximilianowitsch von Leuchtenberg. Seine Majestät der Kaiser geruhte um punkt zwölf Uhr zu erscheinen. Allerhöchstderselbe trug die Uniform des Kürassierregiments und das Andreasband. Nachdem Seine Majestät die Anwesenden begrüßt und von dem Regimentscommandeur Gen.-M. Schmidt den Rapport entgegengenommen, geruhte Er die Front abzuschreiten und die Mannschaften zu begrüßen. Nach der hierauf folgenden gottesdienstlichen Feier defilirte das Regiment vor Seiner Majestät im Ceremonialmarsch, wonach die Mannschaften in die Kasernen abmarschirten, wo sie festtäglich bewirthet wurden. Für die Generalität und für das Offiziercorps war im Großen Palais ein Dejeuner servirt.

— Se. Majestät König Schulalongkorn von Siam ist, der „St. Pet. Ztg." zufolge, am Sonnabend um 9 Uhr 33 Min. Abends in Begleitung der Prinzen Swasti und Schira mit einem Kaiserlichen Eisenbahnzuge auf dem Bahnhofe in Neu-Peterhof eingetroffen. In Erwartung des königlichen Gastes hatte die Kaiserliche Sommerresidenz ein festliches Gewand angelegt; sämmtliche Straßen, durch die der Zug sich bewegen sollte, prangten in Flaggenschmuck. Fast die gesammte Einwohnerschaft von Peterhof, sowie zahlreiche Gäste aus der Residenz und den benachbarten Ortschaften strömten gegen neun Uhr Abends dem Bahnhofe zu, wo zur Begrüßung Sr. königlichen Majestät eine Ehrenwache des 92. Petschorаschen Infanterie-Regiments aufgestellt war; vor dem Eingange in die Kaiserlichen Gemächer hatte Sr. Majestät Höchsteigener Konvoi Stellung genommen. Bald versammelten sich auf dem Bahnhofe die zur Begrüßung des Königs designirten Würdenträger. Zuerst erschien der Minister der Kommunikationen Fürst Chilkow, ihm folgten die General-Adjutanten von Richter, Hesse und Barjatinski, ferner General-Lieutenant Bobrikow, General-Major Bibikow, Leibmedikus Wirkl. Geheimrath Dr. Hirsch und zahlreiche andere hochgestellte Persönlichkeiten. Etwa gegen 9¼ Uhr begann die Anfahrt der Mitglieder des Hohen Kaiserhauses; es erschienen: II. KK. HH. die Großfürsten Boris und Andrei Wladimirowitsch, Alexei und Paul Alexandrowitsch, Konstantin und Dmitri Konstantinowitsch, Peter und Michael Nikolajewitsch, Georg, Alexander und Ssergij Michailowitsch, der Herzog Georg Maximilianowitsch von Leuchtenberg, sowie Ihre Hoheiten Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg und Herzog Michael Georgiewitsch von Mecklenburg-Strelitz. Kurz vor der Ankunft des Zuges verkündeten brausende Hurrahrufe das Nahen Seiner Majestät des Kaisers, Allerhöchstwelcher, begleitet von Seinem Erlauchten Bruder, Großfürsten Michael Alexandrowitsch, in der Obersten-Uniform des 44. Nishni-Nowgorodschen Dragoner-Regiments einzutreffen geruhte. Präcise zur festgesetzten Stunde, um 9 Uhr 33 Min., näherte sich der Zug dem Bahnhofe. Die Musik intonirte die siamesische Hymne, die Truppen präsentirten das Gewehr und der König von Siam entstieg dem Zuge, wobei er von Seiner Majestät dem Kaiser begrüßt und geküßt wurde. König Schulalongkorn ist von mittlerer Größe, brünett und trägt einen schwarzen Schnurrbart. Das zahlreiche und glänzende Gefolge des Königs trug die kleidsame siamesische Uniform. Nach Entgegennahme des Rapports und dem Abschreiten der Front bestieg Se. Majestät der Kaiser mit seinem königlichen Gaste die Galaequipage, wobei Se. Majestät auf der linken Seite Platz zu nehmen geruhte. Eskortirt von einer Ssotnie des Konvois begaben sich die Majestäten in das Große Palais. In der zweiten Equipage hatten Prinz Swasti und Großfürst Michael Alexandrowitsch Platz genommen, in der dritten Equipage — Prinz Schira und Großfürst Alexei Alexandrowitsch.

— Zum Besuch des deutschen Kaisers wird der „Düna-Ztg." aus Peterhof berichtet: Obgleich noch über 5 Wochen bis zum Eintreffen des deutschen Kaisers am russischen Hof vor uns liegen, so werden doch schon die umfassendsten Vorbereitungen zur Ankunft des hohen Monarchen getroffen, welcher mit außergewöhnlichem Prunk empfangen werden soll. Außer der vollständigen Renovirung des Peterhofer Palais, in welchem die Kaiserliche Majestät absteigen wird, arbeiten gegenwärtig an 300 Arbeiter an der Olgainsel, um ein großartiges Seetheater, verbunden mit einem Seeballet, auf schwimmender Bühne fertig zu stellen. Die Beleuchtung des prächtigen Schauspiels wird vom Grunde des Sees durch 60,000 elektrische Kerzenstärken besorgt werden und dem Ganzen einen märchenhaften Zauber verleihen. Wie mir der Obermaschinenmeister der Kaiserlichen Theater, Herr Petrow, mittheilt, der die Legung der ganzen Anlage besorgt, wird eine derartige Beleuchtung zum ersten Mal in Anwendung gebracht und ihre Legung ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Jedenfalls dürfte aber der Effekt alle Erwartungen übertreffen. Für das Seetheater, auf welchem die „Abenteuer des Peleus" inscenirt werden, wird eine Reihe hochbordiger, griechischer Trieren gebaut, welche auf den blauen Fluthen des Peterhofer Sees ihre Segel blähen werden. Die Hohen Herrschaften werden dem Schauspiel von dem der Olgainsel gegenüberliegenden Eiland, auf welchem sich ein kleines Schloß befindet, zusehen.

— In Folge der häufigen Theaterkrache in der Provinz hat der Minister des Innern circularիter an die Gouverneure verfügt, daß Privatentrepreneuren die Eröffnung von Vorstellungen nicht eher zu gestatten ist, als bis dieselben die zweimonatliche Gage für das gesammte Personal deponirt haben. Diese Maßregel stellt einerseits die Schauspieler einigermaßen sicher, sie wird indessen anderseits zur Folge haben, daß eine Reihe von kleineren Theaterunternehmungen namentlich für die Sommerzeit überhaupt nicht zu Stande kommt, mithin die Zahl der engagementslosen Schauspieler sich noch vermehren wird. Die russischen Schauspieler befinden sich wirklich immer zwischen der Scylla und Charybdis. Theaterunternehmungen, die zusammenkrachen, sind natürlich für sie sehr schlecht, aber keine Theaterunternehmungen trösten sie auch nicht. Besser kann es erst werden, wenn die Provinzialstädte sich wenigstens etwas um das Theater kümmern und von den Bestimmungen der Städteordnung Gebrauch machen, welche auch zu Ausgaben für die geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung aus dem Stadtsäckel berechtigen.

Nishny-Nowgorod. Auf dem hiesigen Bahnhofe fand nach dem „M. T." dieser Tage einer der Wächter im Wartesaal 1. Klasse nach der Abfahrt des Postzuges eine Ledertasche und lieferte dieselbe an die Stationsgendarmerie ab. Diese fand in der Tasche Schmucksachen und Werthpapiere im Gesammtbetrage von 177,000 Rbl. vor und ließ sofort die Stationen der Bahn telegraphisch verständigen, damit sie den rechtmäßigen Besitzer der Tasche von der Auffindung derselben benachrichtigen; dieser meldete sich schon auf einer der nächsten Stationen und war ein Kaufmann aus Kowrow namens Mokritsch. Die Tasche wurde ihm ausgeliefert, ob aber auch der Finder seinen Lohn erhielt, ist nicht bekannt.

Tambow. Auf der Besitzung des Grafen Ss—w im Dorfe Snamenskoje (Tambow'scher Kreis) ereignete sich nach den „P. B." dieser Tage folgender Unglücksfall: Der Feldscher auf dem Gute bereitete eine Mischung für Feuerwerkskörper und mit ihm zusammen arbeiteten zwei Erwachsene und fünf Knaben, darunter auch sein Sohn. Einer der Knaben zerkleinerte im Mörser einen leicht explodirbaren Stoff, der plötzlich mit fürchterlichem Knall aufflammte. Der Knabe wurde zur Seite geschleudert und blieb todt auf dem Platze. Der Körper des Unglücklichen war furchtbar zerrissen. Die Uebrigen wurden ebenfalls zur Seite geschleudert und erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Das Gebäude, in welchem sich das Unglück abspielte, wurde an vielen Stellen beschädigt und das Innere gerieth in Brand, der indeß von dem nahen Löschkommando rasch gelöscht wurde. Die Verwundeten erhielten sofort ärztliche Hülfe.

Ein Besuch im Scheikh-ul-Islamat.

Konstantinopel, 28. Juli.

Auf dem Platz der Suleimanije-Moschee in Stambul liegt das Scheikh-ul-Islamat, in welchem der oberste geistliche Würdenträger des Islams residirt und wo sich auch die höchsten religiösen Tribunale befinden. Nur selten verirrt sich ein Franke hierher, und doch ist dieses Gebäude eines der merkwürdigsten der türkischen Hauptstadt, das freilich nur ganz Bevorzugten sich voll erschließt. Von außen zwar alltäglich und unscheinbar, höchstens auffallend wegen seines räumlichen Umfangs, birgt es im Innern wahre Musterkarten orientalischer Sitten.

Eine mächtige Pforte, flankirt von zwei Renaissancesäulen, über dem Eingang geschmückt mit Koranversen. Vor dem Thore einige Gendarmen.

Ich komme in eine weite Vorhalle. Zahlreiche Gänge führen mich nach allen Seiten. Ehe ich weiterschreite, tritt ein Diener höflich zu mir und zieht mir ein Paar weitere Pantoffeln über meine Schuhe; für den Liebesdienst entrichte ich tarifmäßig 20 Para, etwa 10 Pfennig.

Meinen ersten Besuch machte ich dem Kehaja Schemseddin Effendi, dem Bureauvorstand und Oekonomieverwalter des Scheikh-ul-Islamat. Er ist nach dem Scheikh ul Islam die wichtigste Person des ganzen Hauses. Er erhielt seinen Posten, als er knapp 20 Jahre zählte, und er ist jetzt schon 30 Jahre im Amt. Er spricht blos türkisch. Ich fand ihn umgeben von einer Menge von Besuchern aller Gesellschaftsklassen. Denn jeder, der im Scheikh-ul-Islamat etwas zu thun hat, kommt zuerst zum Kehaja Schemseddin Effendi, setzt sich schweigend auf einen Sessel, in einen Fauteuil oder auf ein Canapee, trinkt eine Tasse Kaffee, sagt seinen Selam und geht dann seinen Geschäften nach. Der Kehaja Schemseddin Effendi ist eine außerordentlich beliebte Persönlichkeit, namentlich bei den Softas. Und die meisten Besucher hier sind eben Softas, theologische Studenten, welche hierher kommen, um eine Beschäftigung zu erbitten, um Prüfungen als Kadis oder Richter in religiösen Dingen, als Dschamiverwalter und als Muezzins oder Gebetausrufer abzulegen. Schemseddin Effendi bewirthet alle gleich gutherzig und liebenswürdig und ist jedem gleichmäßig hilfsbereit. Wie mit den Untereren, so kommt er auch mit den Oberen aus. Er hat 16 Scheik ul Islam ein- und ausziehen sehen, er blieb auf seinem Platze und vertrug sich mit jedem. Mehr als einmal wurde ihm selbst das Amt eines Kadi angetragen, er lehnte es ab und sagte freimüthig: „Ich kann es nicht annehmen, ich kenne blos die wahre Gerechtigkeit, und diese heute auszuüben ist unmöglich."

Nachdem ich mich bei Schemseddin Effendi empfohlen und dabei nach türkischer Sitte mit allen im Zimmer Anwesenden die verwickeltsten Grüße unter den schauerlichsten Knixen und Verbeugungen ausgetauscht hatte, ließ ich mich in den Prüfungssaal der Muezzins oder Gebetsausrufer geleiten. Das ist eine mächtige Halle, fast ganz ohne Möbel, nur ein einziges Canapee für die vier Examinatoren steht drin. Die Zahl der Softas, welche auf einmal geprüft werden, beträgt stets 18. Sie sitzen mit untergeschlagenen Beinen auf den Teppichen am Boden, in Reihen zu Vieren, nur in der ersten Reihe sind blos zwei. Jeder Softa hält einen offenen Koran in der Hand. Noch sind die Examinatoren nicht eingetreten — es herrscht die Stille einer bangen Erwartung. Da öffnet sich die Thür, und die vier gefürchteten Ulemas schreiten würdevoll daher, einer hinter dem anderen, laut und ernst „Selam aleikum" sagend. Wie von einer Maschine gehoben, fliegen die Achtzehn vom Boden empor und beantworten den Gruß: „Aleikum Selam we Rahmet ul Allah we Bereket a hu—uh—uhhh . . ." den letzten Vocal so lange hinziehend, bis die vier Examinatoren ihre Plätze auf dem Canapee eingenommen haben. Darauf begrüßen die Prüfer die Schüler von Neuem und erhalten abermals Antwort. Dann beginnt das Examen. Der erste Examinator bittet seinen Nachbarn, mit der Prüfung zu beginnen; der zweite aber will sie aus Höflichkeit dem dritten überlassen, und dieser wieder möchte dem vierten die Ehre erweisen, bis endlich der vierte den ersten und ältesten um den Beginn bittet und dieser nun wirklich beginnt. Er wirft einen Blick über die Schülerschaar, ruft einen auf und verlangt das Citat eines Koranverses. Der Schüler verneigt sich, spricht ein Stoßgebet — Bissimi Allah il Rahman il Rahmin, im Namen Gottes, des Allmächtigen, des Erretters — und beantwortet die Aufgabe mit lauter und näselnder Stimme, halb singend. So geht's die ganzen 18 durch, immer in derselben Weise, die Lehrer immer höflich einander den Rang überlassend, die Schüler immer gleich devot, in gleichem Ton des Gesanges. Endlich ist die Prüfung zu Ende, die Examinatoren ziehen sich mit den gleichen Ceremonieen wie bei ihrem Eintritt zurück, dann verlassen auch die Schüler den Saal, laut ihre Hoffnungen und Befürchtungen kundgebend. Ihr Schicksal wird erst am anderen Morgen entschieden und verkündet werden. Von je 18 Candidaten werden fast regelmäßig zehn zurückgewiesen, welche nach einer gewissen Zeit — aber nicht vor zwei Monaten — sich einer neuen Prüfung unterziehen können. Die Angenommenen lassen das Loos entscheiden, wo ihr Bestimmungsort sein soll. Sie legen dann sofort einen Schwur ab, diesen durch das Loos erhaltenen Bestimmungsort auch alsbald aufsuchen zu wollen.

In einem anderen Zimmer ist ein Mischmasch von Softas, welche Anstellungen bei den Dschamis, den Moscheen, erwarten. Hier herrscht eine bunte Unordnung, in welcher nur der schwarze, lange Rock und der weiße Turban das Regelmäßige bilden. Da liegen oder sitzen die Stellensuchenden Tag um Tag rauchend, träumend oder Kaffee trinkend, bis ihnen das Kismet einen Posten verschafft. Von Zeit zu Zeit schenkt man denjenigen, welche zu lange warten müssen — angestellt werden schließlich alle — einige Piaster, wofür sie dann Gebete für das Wohl des Padischahs abhalten. Während der großen Festtage bekommen sie Fleisch und Brot. Sie führen also ein süßes Leben, ob mit oder ohne Posten.

Die Softas — deren Zahl in Konstantinopel beträgt 15,000 — machen ihre Studien auf Kosten des Staates, der ihnen Wohnung in den Medressen oder Theologieschulen, sowie Nahrung und Kleidung giebt, der sie erhält, bis sie eine Stellung, und diese wieder von Staatswegen erhalten. Das Scheikh-ul-Islamat besetzt alle derartigen Stellen direkt; in dem früher geschilderten Saal beispielsweise werden alle Muezzins für das ganze Reich geprüft und ernannt. Protektionswirthschaft ist dabei ganz ausgeschlossen.

Nachdem ich diesen Prüfungen beigewohnt hatte, begab ich mich in einen gegenüberliegenden Raum, in welchem sich das Tribunal für Schei-

dungen befindet. Hier wurde just über einen Fall verhandelt, wo ein Mann die Scheidung von seiner Frau verlangte. Das Gericht bestand aus mehreren rechtskundigen Turbanträgern. Der Richter saß mit untergeschlagenen Beinen auf einem langen Canapee, neben ihm rechts und links, die Hände über dem Bauch gefaltet, zwei Assistenten. Vor dem Richter stand, in ehrerbietiger Haltung und Entfernung der Kläger, der Gatte; auf einem kleinen Teppich vor ihm hockte am Boden, mit untergeschlagenen Beinen, sein Advocat, ihm gegenüber, in derselben Position, der Advocat der angeklagten Gattin, und hinter diesem Advocaten stand die Frau, die Hauptperson, natürlich verschleiert. Auf ein Zeichen des Kadi, des Richters, begann der Advocat des Mannes die Gründe der Klage darzulegen. Aber seine Argumente wurden fortwährend unterbrochen durch kreischende Proteste der Angeklagten. Der Kadi hatte kolossale Mühe, die Schreiende zur Ruhe zu bringen. Als dann wiederum ihr Advocat ihre Vertheidigung führte, fühlte sie sich abermals veranlaßt, die Gründe ihres Advocaten persönlich zu unterstützen. Nach den Reden der Advocaten zogen sich diese und ihre Clienten für eine halbe Stunde aus dem Gerichtssaal zurück, in welchem währenddessen das Musakere, die Berathung, abgehalten wurde. Hierauf wurden die Parteien in den Saal zurückberufen, der Kadi verkündete die Scheidung und verurtheilte die Frau, alle vom Manne erhaltenen Sachen zurückzugeben. Das Verdict ist durch keine Instanz mehr zu ändern. Die Frau nahm es kühl und und resignirt hin, zog gelassen ihre Pantoffeln aus — prächtige Holzschuhe — und hieb mit ihnen kräftig auf das Haupt ihres gewesenen Gatten los. Dieser, sich beugend unter der Wucht der Schläge, rief nur immerfort: „Zeugen, seid meine Zeugen! Seht, wie Recht ich hatte.“ Die Zeugen aber, an derartige ex-eheliche Scenen in diesen heiligen Hallen gewöhnt, gingen ihres Weges und ließen gern die im Gerichtssaal unterlegene Frau im außergerichtlichen Kampf Siegerin bleiben . . .

Eine andere Sehenswürdigkeit ist das Erbschaftszimmer oder Kassam Odassi. Ein großes Gemach ohne das geringste Möbelstück. Ueber den Boden gebreitet sind mächtige Smyrnateppiche, und auf diesen Tepichen liegen auf den Knieen 50 bis 60 Softas. Vor jedem ein mächtiges Buch am Boden, darin wird fortwährend geblättert und geschrieben. Jeder hat sein Tintenfaß neben sich am Boden und nimmt es beim Weggehen mit. Jeder der Softas hat eine andere Arbeit, und eine Angelegenheit wird stets von einem Einzigen vom Anfang bis zum Ende geleitet, so daß dieser Eine vollstäng über alle Stadien unterrichtet ist, und wenn er durch diese Fülle der Arbeit auch lange braucht, so ist dadurch doch eine große Sicherheit für die Pünktlichkeit dem Clienten wohl verbürgt. In diesem Zimmer wird nicht geraucht, nicht einmal Kaffee getrunken. Während der ganzen Arbeitszeit wird das Zimmer auch nicht verlassen. Nur zur Zeit der Mahlzeiten nehmen die Leute einen Bissen Käse, ein Stück Brot und ein Glas Wasser. Selten tritt Jemand in's Zimmer, der hier nicht dringend zu thun hat. Und ist's einmal der Fall, daß ein Fremder dies Zimmer aufsucht, dann sind die Softas hier — und sei der Fremde noch so hochgestellt — von der orientalischen Höflichkeitspflicht des Aufstehens und umständlichen Begrüßens entbunden. Die Verantwortung der Arbeitenden ist kolossal, der geringste Fehler in diesen ohnehin verwickelten Erbschaftsgeschichten führt eine gewaltige Verwirrung hierbei und hat für den Schuldtragenden schwere Strafe im Gefolge. Es herrscht daher tiefe Stille im Kassam Odassi. Sie wird nur unterbrochen von dem Geräusch der Blätter und dem Gekratze der Federn oder von dem Papier- und Stempelmarken-Verkäufer, der, zwei Silbermünzen aneinanderschlagend, durch die Reihen geht. Diesen Verkauf, der eine Einnahme des Scheikhs ul Islam bildet, besorgt jeden Tag ein Anderer. Die Erbschaftsparteien kommen Tag um Tag bis vor die Thür des Kassam Odassi und warten vor derselben. Es dauert oft zehn oder zwölf Tage, manchmal noch mehr, dann kommt der betreffende Softa heraus, ruft den Namen und führt die Partei den weiteren Instanzen zu.

Zum Schluß machte ich dem Armenbureau einen Besuch. Softas vertheilen daselbst an Arme Lebensmittel, Holz und Kohlen. Die Beschenkten sind natürlich ausschließlich Mohamedaner. Hier herrscht das weibliche Element vor, und mit einer Stärke und Unverfrorenheit, die man in diesem Lande der Frauensklaverei gar nicht für denkbar halten sollte. Wehe dem Manne, der auch etwas haben möchte. Zwanzig kräftige Frauenarme drängen ihn hin und her, bis er fluchend flieht. Gewöhnlich schicken daher auch die Männer ihre Frauen hin . . . Schon Stunden lang vor dem Oeffnen der Thür stehen hier Hunderte von Frauen, rauchend, ungenirt die Toilette — selbst Unterrocktoilette und mehr — besorgend. Im Augenblick, da der mit der Vertheilung beauftragte Softa die Thür öffnet, stürzen die Frauen, nach rechts und links schlagend und schreiend, in's Bureau. Vergebens ist schon oft der Versuch gemacht worden, in diese Unregelmäßigkeit System hineinzubringen. Man errichtete schmale Gänge, wo nur eine Person nach der anderen vorwärts kam, man baute Barrièren — alles ward gebrochen. Man stellte eine Rotte Gendarmen auf — aber auch die mußte vor dem Ansturm der Weiber weichen. Ach, diese arme, schwächliche, scheue, unterdrückte Frau des Orients! . . . (B. L. A.)

Tageschronik.

— Am 3. dss. Mts. fand die **Jahresversammlung der Aktionäre der Lodzer Fabrikbahn** in Warschau statt. Anwesend waren 25 Aktionäre mit 100 Stimmen, welche Aktien im Werthe von 210,000 Rubeln repräsentirten. Den Vorsitz führte der Präses Herr J. Bloch.

Aus dem Jahresbericht ist ersichtlich, daß die Lodzer Fabrikbahn im verflossenen Jahre eine Einnahme von 1,453,201 Rubeln erzielte. Die Ausgaben betrugen dagegen 683,446 Rubel. Nach Abschlag verschiedener Summen für Amortisation und Reservekapital verblieb zur Vertheilung die Summe von 518,074 Rbl. u. z.

1) für die Regierung 171,645 Rbl. 35 Kop.
2) für die Gründer 33,055 Rbl.
3) für die Aktionäre, auf 12,412 Aktien, 310,240 Rbl. 7372 Rbl. d. h. eine Dividende von 25 Rbl. pro Aktie von 100 Rbl. Der Termin zur Auszahlung ist auf den 8. Juli l. J. festgestellt.

Auf der Tagesordnung stand auch die Frage betreffend die Ringbahn und die Zweigbahnen nach Zgierz und Pabianice, und ist den Anwesenden die Mittheilung gemacht worden, daß noch vor Absendung des Bauprojektes, also noch im Januar d. J., das Eisenbahn-Departement die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn benachrichtigt hätte, daß das Kriegsministerium ein zweites breitspuriges Geleise wünsche, und daß beim Bau der Lodzer Ringbahn ein ebensolches Geleise berücksichtigt werden müsse. Im März lfs. J. habe ferner das Eisenbahn-Departement der Verwaltung unserer Bahn die Bedingungen, unter welchen der Bau und die Exploitation der projektirten Linien zu übernehmen wäre, mitgetheilt.

Gleichzeitig hat die Verwaltung der Warschau-Wiener Eisenbahn eine neue Linie u. z. von Petrokow—Lodz und Lodz—Kutno vorgeschlagen und die Bedingungen zum Ankauf der Lodzer Fabrikbahn vorgestellt. Alle mit dieser Frage verbundenen Projekte werden jedoch erst im Herbst dss. J. zur Prüfung gelangen. Einer hierzu ernannten Special-Commission in Petersburg wurden die diesbezüglichen Arbeiten übertragen.

Die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn kann sich gegenwärtig nur dahin aussprechen, daß sie nach gründlicher Berechnung die neue projektirte Linie Petrokow—Lodz für unpraktisch hält, da sie nicht nur der Lodzer Fabrikbahn, sondern auch der Warschau-Wiener Gesellschaft schaden und die Einnahmen der Regierung schmälern würde. Was nun die Strecke Lodz—Kutno betrifft, so wäre diese neue Linie für die Lodzer Bahn von Vortheil und hätte die Verwaltung derselben schon mehrmals eine Verbindung von Lodz mit einer Station z. B. Ostrow vorgeschlagen. Viel mehr Vortheile würde jedoch nach Meinung der Verwaltung die Linie Lodz—Pabianice—Kalisch wie der Lodzer Fabrikbahn, so dem ganzen Lande bieten.

Zum Schluß der Versammlung fanden Wahlen statt und wurden die turnusmäßig ausscheidenden Verwaltungsmitglieder, die Herren: Heinrich Bloch und Wilhelm Wellisch wiedergewählt und an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Nagórny Herr H. Cieszkowski neugewählt. Die bisherigen Mitglieder der Revisions-Commission, die Herren: David Rosenblum, Josef Rawicz, Alexander Gruszecki, sowie deren Stellvertreter die Herren Dionysius Großmann und Adolf Peretz sind ebenfalls wiedergewählt worden.

— **Von den Schulferien.** Im Ministerium der Volksaufklärung ist der Gedanke angeregt worden, den Schluß der Schulen obligatorisch auf den 1. Mai und den Wiederbeginn des Unterrichts auf den 1. September (beide Daten nach altem Stil) anzusetzen.

— **Kleinfeuer.** Gestern Vormittag brach im Wolfraum der Spinnerei von J. Pruszynowski in der Przejazd-Straße Feuer aus. Die von der Polizei requirirte stabile Abtheilung der Freiwilligen Feuerwehr eilte auf den Brandplatz und löschte den Brand in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Der Schaden dürfte, da hauptsächlich Wollabfälle gebrannt hatten, nur ein geringer sein.

— In der Nähe des neuen israelitischen Friedhofs wurde gestern Morgen **ein durch mehrere Stichwunden verletzter Mann** von Landleuten, die ihre Produkte nach Lodz brachten, aufgefunden und dem Wojt des zuständigen Dorfes Mittheilung gemacht, der die Ueberführung des Bewußtlosen in das Gemeindehaus anordnete.

— **Zur Einführung des Branntwein-Monopols** weiß die Zeitung „Słowo“ zu berichten, daß die Zahl der staatlichen Getränkehandlungen im Vergleich mit den inneren Gouvernements eine sehr beschränkte sein wird. Statt dessen werden aber die Privatetablissements, denen der Verkauf von Spirituosen commissionsweise gestattet sein wird, in Polen bedeutend zahlreicher sein, als in Rußland. Es sollen überhaupt alle Colonialwaaren-Handlungen, die auf Grund von Patenten erster und zweiter Gilde mit starken Getränken handeln — mit Ausnahme der von Juden unterhaltenen — das Recht erhalten, auch nach Einführung des Monopols Spirituosen zu verkaufen. Nur der Verkauf zum Trinken an Ort und Stelle wird ihnen verboten sein. Diese Maßregel sei, so schreibt das genannte Blatt, durch den Umstand hervorgerufen, daß die wohlhabenderen Bevölkerungsklassen sich daran gewöhnt haben, starke Getränke hauptsächlich aus den Colonialwaaren-Handlungen zu beziehen.

Dies sind *neue Nachrichten, die den* früheren in vielen nicht unwesentlichen Punkten widersprechen, wie denn überhaupt über die Einführung des Monopols ein ganzes Labyrinth von Nachrichten existirt, in dem man sich nur schwer oder garnicht zurechtfinden kann. Jedenfalls ist festzuhalten, daß alle Zeitungsmeldungen mehr oder weniger auf vagen Vermuthungen beruhen und daher keineswegs unbedingten Glauben verdienen. Von autoritativer Seite ist bisher nichts Positives bekannt geworden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die lokalen Behörden selbst noch keine definitiven Instruktionen erhalten haben. Ja selbst in der Centralverwaltung sind noch manche Punkte unentschieden und werden vielleicht, wie es in anderen Theilen des Reichs geschehen ist, erst in elfter Stunde entschieden werden.

Ganz unwahrscheinlich aber klingt die oben reproducirte Mittheilung, daß alle Colonialwaaren-Handlungen das Recht des Getränkehandels d e s h a l b behalten sollen, weil das bemittelte Publikum gewohnt sei, von dort die Getränke zu beziehen. Schwerlich wird sich die Regierung von solch einem Motiv leiten lassen. Denn was wäre einfacher, als das Publikum daran zu gewöhnen, daß es von nun an seinen Schnaps nicht mehr in der Colonialwaaren-Handlung, sondern in einem andern Laden kauft? Solch eine Neuerung wäre für das kaufende Publikum

---

Im Sterbezimmer eines deutschen Königs.

Von

Karl Schäfer.

Wer mit der Arlbergbahn von Bregenz nach Innsbruck fährt, sieht von den Wagenfenstern aus die Naturschönheiten Vorarlbergs und Tirols in Fülle. Ueber die Wolken hinausragende, schneebedeckte Berghäupter, schwindelnd hohe Felswände, über welche Wildbäche als schäumende Wasserfälle stürzen; wildromantische Thäler und düster gähnende Schluchten neben idyllisch an grünen Bergabhängen gelegenen Dörfern mit schmucken Kirchen und Capellen fesseln den Blick. Die letzteren haben meist die schönste Lage mit der prachtvollsten Rundsicht. Feinsinnig hat das fromme Tiroler Volk seine Gottes- und Bethäuser an diejenigen Stellen gestellt, von denen aus man am besten die großartigen Naturwunder seiner Alpenheimath überschauen kann. Im Anblicke der Gletscher sowohl, über welche die Sonnenlichter funkeln und blitzen, als der blühenden Almen und lieblichen, im herrlichsten Grün prangenden Thalgründe werden die Herzen von selbst zur Andacht gestimmt. Ein Kirchlein jedoch steht nicht an so hervorragendem Orte. Drunten im Thale, in grünen Baumwipfeln versteckt, ward es erbaut. Wie ein Geheimniß liegt es da und schaut doch so freundlich aus den Zweigen hervor. Es ist die Königscapelle bei der Station Imst. Warum das Kirchlein so heißt und zu wessen Andenken es erbaut wurde, erfährt der Fremde in dem 10 Minuten entfernten kleinen Dorfe Brennbichl. Dort ist an dem „Gasthofe des Mayr“ zu lesen: „Hier starb König Friedrich August von Sachsen am 9. August 1854.“ — Die Inschrift wurde von patriotischen Sachsen angebracht. Der Mayr'sche Gasthof war vor Erbauung der Arlbergbahn von Touristen und Fuhrwerken aller Gattung stark besucht. Nach Tiroler Art gebaut, ladet er schon durch sein freundliches gefälliges Aeußere zur Einkehr ein. Dem Gasthof gegenüber, an der andern Seite der Dorfstraße, liegt der zum Mayr'schen Besitzthum gehörige, mit Bäumen aller Art bepflanzte, große Grasgarten, an den sich ein Erlenpark mit lauschigen Gängen und Ruheplätzen anschließt. Inmitten dieses Gartens steht ein hübsches Landhaus, das zur Aufnahme von Sommerfrischlern bestimmt ist. Gedeckte Veranden ziehen sich um die Außenwände und geben dem Gebäude einen anheimelnden, malerischen Anstrich. Am Fuße des mächtigen Tschirgant gelegen, vom wildschäumenden Inn umrauscht und von einer großartigen Alpenscenerie umgeben, bietet dieses idyllische Stück Tiroler Erde Das, was ein Erholungsbedürftiger sucht: stärkende Bergluft, prächtige Aussicht, lohnende Spazierwege und wohlthuenden Gebirgsfrieden. Die Liebenswürdigkeit der Wirthsleute erhöht diesen Eindruck. Seit dem 9. August 1854 birgt der Gasthof aber noch etwas anderes in sich, das ihn aus den Reihen der zahlreichen Gasthäuser des Innthals hervorhebt: das Sterbezimmer des in der Inschrift genannten sächsischen Königs.

Der Gegensatz zwischen der das Dorf Brennbichl umgebenden Pracht der Alpenwelt und der Trauer erweckenden Stille eines Sterbezimmers ist zwar groß, aber der Wanderer geht nicht vorüber. Die Gefahren, die einst einem König den Tod brachten, sind noch heute dieselben; sie umgeben den Alpensportler in hundertfacher Gestalt, aus Höhen und Tiefen grinsen sie hervor und machen ihn bei all dem Blendenden, das Tirol bietet, vertraut mit Unglück und Tod.

Die jähe Trauer, die damals das sächsische Königshaus und Sachsen getroffen, erweckt heute noch in jedem fühlenden Menschengemüthe tiefe Theilnahme. Ein König verläßt den Prunk seiner stolzen Schlösser, will wie andere Menschen die Sehnsucht nach den Bergen stillen — und stirbt, fern von der Heimath, nur von schlichten Landleuten umgeben, in niedrigem Gemache eines Dorfwirthshauses!

Seit diesem verhängnißvollen Tage sind beinahe dreiundvierzig Jahre verflossen. Menschen sind gekommen und gegangen. Völkergeschichtliche Ereignisse und Umgestaltungen von größter Bedeutung sind eingetreten — das stille Sterbezimmer des deutschen Königs im „Gasthofe des Mayr“ in Brennbichl liegt noch heute wie dazumal. Die wenigen Stühle, die zwei Commoden, der kleine Tisch, das Gemälde an der Wand (das heilige Abendmahl darstellend), der Spiegel, die grünen Tapeten mit blauen Blumen, die Vorhänge, das Bett, ja selbst die großen Blutflecken auf dem Kopfkissen sind — obgleich abgeblaßt — noch dieselben. Der um Spiegel und Vorhänge geschlungene schwarze Flor ist es auch. Pietätvoll hat die Wittwe des verunglückten Königs und nach deren Ableben die sächsische Königsfamilie dieses Zimmer um den jährlichen Preis von dreiundsechzig Gulden für alle Zeiten mit der Bedingung gemiethet, daß Alles darin unverändert bleiben müsse. Der Mayr'schen Familie muß das Lob ausgestellt werden, daß auch sie mit Pietät die durch die Hand des Todes der Wehmuth anheimgegebenen Räume schützt und verwahrt. Es sei gestattet, über die letzte Reise des Königs von Sachsen und sein Unglück im Jahre 1854 Folgendes zu berichten.

Wir folgen dabei den Aufzeichnungen des damaligen Priesters und Frühmessers Alois Moriggl in Zirl, der den König am 7. und 8. August genannten Jahres als Führer nach der Alpe Lisenz und von da über Kühetei nach Silz begleitete.

Der Monarch war Ende Juli von Dresden abgereist und hatte sich nach München begeben, um die dortige Kunst- und Industrieausstellung in Augenschein zu nehmen. Nach einen Aufenthalte von zwei Tagen fuhr der König nach Possenhofen, um die hohen Verwandten dort zu besuchen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Possenhofen schlug er den Weg nach Tirol ein und traf — über Seefeld kommend — am 7. August vor 10 Uhr Vormittags in Zirl ein, wo er in der „Post“ das gewöhnliche Absteigequartier nahm. Es war bereits der zehnte Besuch, den Sachsens König dem schönen Tirol abstattete, um dasselbe zu bereisen und kennen zu lernen. In seiner Begleitung befanden sich der Major und Flügeladjutant von Zezschwitz, ein Kammerdiener und zwei Bediente. Auf den Wunsch des Königs schloß sich in Zirl der obengenannte dortige Priester Alois Moriggl den Reisenden an. Derselbe hatte schon zwei Jahre vorher die Tour auf den Solstein mitgemacht. Auf der Innbrücke angelangt, wandte sich der hohe Herr um und betrachtete mit Wohlgefallen den stolzen Bergriesen, den er bereits am 3. August 1852 erstiegen hatte. Damals brachte er — auf der Spitze des Solstein stehend — ein Hoch auf den ritterlichen Kaiser Franz Josef I. aus und äußerte dann: „Ich habe Tirol allezeit lieb gehabt; allein durch seine Treue und Anhänglichkeit an seinen Monarchen und das Kaiserhaus im Jahre 1848 ist es mir doppelt lieb und theuer geworden.“

Man wanderte rüstig weiter und erreichte bald auf dem kürzesten Wege über Ferklehnen in fünfviertel Stunden Oberperfuß. Der schattige Pfad durch den Wald gefiel Friedrich August besonders. Darauf wurde der „Tschaipen-Bichl“ erstiegen, um von diesem Glanzpuncte aus die herrliche Aussicht ins Unterinnthal zu genießen. Nach weiteren fünfviertel Stunden wurde Sellrain erreicht, das einfache Mittagsmahl eingenommen und die Reise nach Gries fortgesetzt. Hier nöthigte ein heftiger Regen die Gesellschaft, in dem ersten besten Bauernhause Unterkunft zu suchen, bis gegen fünf Uhr das Wetter ausgetobt hatte. Von Gries bis in die Alpe Lisenz rechnet man zwei gute Stunden. Auf dem Wege dahin, beim kleinen Weiler Rötz, befindet sich die berüchtigte Felsenabsitzung. Bis zur Hälfte hinauf ist der sonst so schöne Berg „Freihut“ ganz locker. Wie Todtenköpfe sind Steine auf Steine, Felsenmassen auf Felsenmassen gelagert, bereit, jeden Augenblick in die Tiefe zu stürzen. Hunderte von Baumstämmen wurden in drei Jahren wie Schwefelhölzchen zerschmettert. An der gefährlichen Stelle kam man glücklich vorüber. In der Nähe des Weilers Praxmar fing es so stark zu regnen an, daß die Reisenden durch und durch naß erst gegen acht Uhr das Alpenhaus erreichten. Der König setzte sich auf die Bank neben das Küchenfeuer, um sich zu wärmen. Es war ziemlich kalt. Unterdessen wurden die Zimmer geheizt, während der Senne, ein echter Natursohn, sich anschickte, ein kräftiges Alpenmus zu kochen. Dabei fragte er den König, ob er auch Kühe habe, ob es in Sachsen auch Alpen gebe u. s. w. Der Monarch beantwortete diese naiven Fragen dem Naturmenschen, für den eine Welt ohne Kühe und Alpen keinen Reiz zu haben schien, mit gewohnter Liebenswürdigkeit.

Am nächsten Morgen las der Priester Moriggl in der freundlichen Hauscapelle die Messe und um 6 Uhr wurde nach eingenommenem Frühstück der Rückweg angetreten. Während der Nacht hatte es stark gerenet und in der Nähe des Alpenhauses geschneit. Das Wetter heiterte sich jedoch auf, die Wolken verschwanden und die Bergspitzen kamen nach und nach zum Vorschein. Von einem Fenster des Alpenhauses aus entwarf der König eine Skizze der herrlichen Ansicht. Leider wollte sich jedoch ihr Glanzpunct, der gewaltige Fernerkogel, nicht enthüllen.

(Schluß folgt.)

weder unvortheilhaft noch unbequem. Der angeführte Grund erscheint uns daher nicht stichhaltig.

Wie gesagt, man wird gut thun, alle nichtamtlichen Nachrichten vorläufig mit der größten Reserve aufzunehmen.

— Am Montag Abend fand im Vereinslokale die ordentliche **General-Versammlung des Gesang-Vereins Lutnia** statt, bei welcher auch die Neuwahl des Vorstandes vollzogen wurde. Das Wahlresultat war das folgende: Präses: Herr Sudra; Vicepräses: Herr Hertzberg; Sekretär: Herr Raubal; Kassirer: Herr Wilkoszewski und Wirth: Herr Chojnowski.

— **Ein trauriger Unglücksfall** ist, wie man uns mittheilt, zwei hiesigen Damen zugestoßen, die nach Warschau gefahren waren, um einen Verwandten, der dort im Hospital des Rothen Kreuzes liegt, zu besuchen. Auf dem Wiener Bahnhof nahmen die Damen eine Droschke und fuhren zur Stadt; plötzlich scheuten die Pferde und gingen durch, der Kutscher verlor die Herrschaft über die wildgewordenen Thiere, der Wagen fiel um und die Insassen stürzten auf das Straßenpflaster. Die eine von den Damen kam mit ungefährlichen Verletzungen und oberflächlichen Hautschürfungen davon, die andere aber erlitt einen Bruch des linken Beins an zwei Stellen. Der in der Nähe postirte Gorodowoi eilte sofort zu Hilfe und half die Damen ins Hospital bringen, wo sie, anstatt als Gesunde einen Patienten zu besuchen, nun selbst als Patientinnen aufgenommen wurden.

— Wegen **Uebertretung des Fahrreglements** sind in der Zeit vom 12. bis zum 24. Juni dreiundvierzig Droschkenkutscher vom Herrn Polizeimeister zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden.

— Gegenüber den vielfach laut gewordenen Insinuationen, daß der **Kinderraub** in unserer Stadt gewerbsmäßig betrieben werde, um Geld zu erpressen, veröffentlicht der „Варш. Дневн.“ eine Zuschrift aus Lodz, in welcher jene Beschuldigung widerlegt wird. Der Polizei ist kein einziger Fall bekannt geworden, wo der Finder resp. Dieb eines Kindes eine Geldentschädigung verlangt hätte. Daß bei uns, wie in jeder Großstadt, häufig Kinder, besonders in dem Alter, wo sie noch nicht sprechen können, verloren gehen, ist Thatsache. Meist werden sie aber von einem Hausknecht oder Gorodowoi gefunden und auf die Polizei gebracht, und diese thut dann die nöthigen Schritte zur Ermittelung der Eltern; noch ganz kürzlich haben wir Gelegenheit gehabt, von zwei solchen Fällen zu berichten. Von Gelderpressung ist dabei selbstverständlich keine Rede.

— **Jahrmärkte in Petrikau.** Die Gouvernements-Regierung hat bekannt gemacht, daß in Petrikau zwei Mal jährlich ein Jahrmarkt von je fünf Tagen für den Handel mit Pferden und Hornvieh eingerichtet worden ist. Der Frühjahrsmarkt beginnt am Montag in der dritten Woche der großen Fasten, der Herbstmarkt am ersten Montag nach Mariä Geburt (den 8. Sept. neuen Stils.)

— Von einem neuen **großen Unterschleif** berichtet der „Варш. Дневн.“ aus Warschau. Der Kassirer der Centralsparkasse der Warschauer Reichsbank (in der Elektoralna-Straße) soll längere Zeit hindurch sämmtliche Einlagen, die von den Sparern gemacht wurden, für seine eigenen Zwecke verwandt haben, statt sie in die Casse zu legen. Als endlich die Unterschlagung constatirt wurde, hatte die Summe des veruntreuten Geldes schon eine recht bedeutende Höhe erreicht. Der Kassirer, ein gewisser B., ist verhaftet.

— Das Departement für Handel und Manufaktur hat erläutert, daß der **Handel mit erfrischenden Getränken** in den Etablissements für Detailverkauf von Bier und Spirituosen, die ein Kleinhandel-Patent besitzen, betrieben werden kann, ohne daß irgend welche besondere Handels-Dokumente dafür gelöst zu werden brauchen. Was aber diejenigen Etablissements betrifft, die auf Grund von Handelsscheinen zweiter Gilde unterhalten werden, so ist ihnen der Verkauf erfrischender Getränke nur gegen die entsprechenden Gildescheine gestattet.

— **Chateau de Fleurs.** Während in anderen Varietee-Lokalen gewöhnlich die männlichen Mitglieder zu den Stiefkindern des Publikums gezählt werden, heimsen hier die Herren Felden und Arlon allabendlich den meisten Beifall ein und das mit vollem Recht, denn beide sind in ihrem Fache tüchtige Künstler, die alle Anerkennung verdienen. Herr Felden leistet als Verwandlungsartist das denkbar möglichste, mit Blitzesschnelle verwandelt er sich vor den Augen des Publikums neun verschiedene Male vom Herrn in eine Dame, vom Schiffskapitän zum Matrosen usw. und erregt Staunen und Bewunderung, und der hier bereits mehrfach genannte Komiker, Kunstpfeifer und Vogelstimmen-Imitator Herr Arlon versteht es meisterhaft, sich beim Publikum immer mehr Sympathien zu erwerben. Von den zahlreichen Damen ist in erster Reihe Frl. Anna von Antalffy, eine stimmbegabte Ungarin, zu nennen, welche ernste und heitere Lieder mit Verve singt und auch einen feurigen Czardas tanzt. Ferner ist da Frl. Alice Stella, eine Chansonette mit hübscher Stimme und schneidigem Vortrage, Frl. de la Cour, eine blonde Schwedin, Miß Bleek, eine singende und tanzende Tochter Albions, Frl. Hedy Marga, eine flotte deutsche Soubrette u. Andere mehr. Kurz, man findet im Chateau des Fleurs ein zahlreiches Personal und viel Abwechslung und dies ist wohl die Veranlassung, daß das Lokal allabendlich gut besucht ist.

— Auf die **Vereinfachung des Blitzableiters** hat sich neuerdings das Augenmerk wissenschaftlicher Autoritäten gerichtet, nachdem von fachkundiger Seite festgestellt worden, daß die saugende und schützende Wirkung der bisher hierfür angebrachten Auffaugstangen eine sehr zweifelhafte ist. Angestellten Versuchen zufolge soll es, nach einer Mittheilung des statistischen Bureaus für Patentschutz und Verwerthung Dr. J. Schanz & Co. genügen, die an dem First der Dächer befindlichen und sonstigen Schutzbleche mit der Regengosse und den Ableitungsröhren zu verbinden und den Schornstein, welcher sehr häufig von Blitzschlägen getroffen wird, durch ein etwa ein Meter höheres Seil aus verzinktem starken Eisenblech, das mit dem Schutzblech leitend verbunden wird, zu sichern. Als Erdleitungen würden die Wasserableitungsrohre zu benützen sein, indem dieselben mit starkem Drahtseil verbunden werden, das an dem einen Ende auseinandergedreht und in Fächerform etwa einen halben Meter tief in den Erdboden verlegt wird. Vier solcher Erdleitungen an den Kanten des zu schützenden Gebäudes werden für ausreichend erachtet, jede Gefahr des Blitzschlages zu beseitigen. Eine derartige Blitzableitung soll sehr preiswerth sein und sich bewährt haben.

— **Gesundheitsbericht.** Laut statistischem Ausweis sind in der Zeit vom 13. bis 18. Juni d. J. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr gerechnet, als gestorben gemeldet: in Petersburg 30.9, in Moskau 39.7, in Odessa 20.3, in Warschau 17.1, in Berlin 17.6, in Breslau 28.2, in Königsberg 27.1, in Köln 20.8, in Frankfurt a. M. 15.3, in Wiesbaden 19,5, in Hannover 17.0, in Kassel 11.5, in Magdeburg 18.8, in Stettin 32.4, in Altona 16.2, in Straßburg 25.2, in Metz 18.4, in München 23.4, in Nürnberg 21.8, in Augsburg 26 5, in Dresden ?, in Leipzig 17.9, in Stuttgart 14.2, in Karlsruhe 24.4, in Braunschweig 20.8, in Hamburg 16.7, in Wien 20.2, in Budapest 20.6, in Prag 24.9, in Triest 26.0, in Krakau 28.4, in Brüssel 13.9, in Lyon 19.6, in Paris 17.4, in London 14.6, in Glasgow 18.8, in Liverpool 19.8, in Dublin 19.7, in Edinburg 20.5, in Kopenhagen 16.8, in Stockholm 14.8, in Christiania 15.7, in Rom 15.3, in Venedig 17.6, in Newyork 17.8, in Brooklyn 14.3, in Philadelphia 15.8.

Der Gesundheitsstand blieb auch in dieser Woche in der überwiegenden Mehrzahl der größeren deutschen Städte sowohl wie in denen des Auslandes ein günstiger und die Sterblichkeit eine niedrige, wenn man von der in Folge der, namentlich in den ersten Tagen der Woche, wärmeren Temperatur der Luft bedingten höheren Kindersterblichkeit absieht. Fast allgemein kamen in den größeren Orten acute Darmkrankheiten (insbesondere Brechdurchfälle) zum Vorschein, die auch unter kleinen Kindern zahlreiche Opfer forderten; namentlich war in Berlin, Breslau, Danzig, Hamburg, Köln, Leipzig, München, Stettin, Straßburg, Kopenhagen, London, Odessa, Moskau, Petersburg, Warschau, Wien u. A. die Zahl der Sterbefälle an diesen Krankheitsformen eine gesteigerte. — Einer sehr geringen Sterblichkeit von noch nicht 15.0 per Mille und Jahr erfreuten sich besonders in Deutschland eine größere Zahl von Orten; darunter Aachen, Altendorf, Barmen, Bielefeld, Bremen, Darmstadt, Kassel, Koblenz, Lübeck, Münster, Osnabrück, Plauen, Remscheid, Rostock, Schöneberg, Solingen, Stuttgart, Ulm, Antwerpen, Brüssel, London, Stockholm, Brooklyn u. A. Auch in Altona, Berlin, Elberfeld, Charlottenburg, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Leipzig, Magdeburg, Metz, Wiesbaden Christiania, Kopenhagen, Lyon, Paris, Rom, Venedig, Warschau, Wien, Newyork u. A. blieb die Sterblichkeit eine niedrigere (unter 20.0 p. M.) und war in Braunschweig, Düsseldorf, Köln, Mainz, Nürnberg, Budapest, Edinburg, Odessa u. A. eine mäßig hohe (etwas über 20.0 p. Mille). Eine höhere Sterblichkeit als 35.0 per Mille wird von deutschen Orten nur aus Regensburg berichtet. — In Djeddah (Arabien) ist die Pest ausgebrochen; auch in einigen chinesischen Ortschaften soll im Mai die Pest ausgebrochen sein, sowie in der portugiesischen Colonie Makao. Dagegen läßt die Seuche in Bombay sowie in ganzen Britisch-Indien nach. — Im Lager von El Tor sollen bei einigen erkrankten Pilgern (Anfang Juni) Cholerabacillen nachgewiesen worden seien. In Kalkutta erlagen der Cholera vom 9. bis 15 Mai 69 Personen. In der Residentschaft Amboina (Niederländ. Indien) sind die Häfen von Pillaneo und Koleor von der Cholera verseucht bekannt gegeben worden. —

— **Aus Brindisi** schreibt man vom 29. Juni: „Verflossene Nacht kam es auf dem Schnellzuge Bari-Brindisi zu einer Gasexplosion, durch die, etwa in der Mitte des Zuges, ein Wagen zweiter Klasse in Brand gerieth. Bei dem starken Luftzug, den sich der dahinbrausende Zug selber erzeugte, griffen die Flammen mit entsetzlicher Schnelligkeit um sich. Die Insassen des zuerst in Brand gerathenen Wagens retteten sich auf den Trittbrettern in den nächstfolgenden Wagen, den Postwagen. Da keine Nothleine vorhanden war, so gelang es nicht, den Locomotivführer von dem Unglück zu verständigen. Alle Hilferufe verhallten ungehört. Die Versuche, vom Postwagen aus nach der Locomotive vorzudringen, scheiterten an den Flammen des brennenden Wagens. So jagte der Zug noch einige Minuten lang mit unverminderter Schnelligkeit durch die Nacht dahin und beleuchtete mit seinen weit zurückschlagenden Flammen meteorartig die Landschaft. Schon begann auch der Postwagen Feuer zu fangen, der ganze hintere Theil des Zuges war ernstlich bedroht, und einzelne zu Tode erschreckte Frauen mußten mit Gewalt davon abgehalten werden, aus dem Zuge herauszuspringen; endlich gelang es einem Bremser, den Zug zu trennen. Der hintere Theil, vom Postwagen an, blieb zurück, während die vordere, mit dem brennenden Wagen endende Hälfte bis zur Station Carovigno weiterfuhr. Dort erst erhielt der Locomotivführer von dem Unglück Kenntniß.“

— **Eine Audienz unter erschwerenden Umständen.** Aus Shanghai wird geschrieben: Große Schwierigkeiten hatte der neuernannte österreichisch-ungarische Gesandte, Baron Czikann, in Peking vor seiner Audienz beim Kaiser von China zu überwinden. Die österreichisch-ungarische Mission war zahlreicher als sonst irgend welche in den letzten Jahren, und es war sehr schwierig bei den kärglichen Ressourcen, welche Peking in Bezug auf europäische Bequemlichkeiten bietet, für die 19 Personen, aus denen sich die Mission zusammensetzte, Vorsorge zu treffen. Schließlich fanden Baron Czikann, der Commandant des Panzerschiffes „Kaiser Franz Josef I.“, das sie nach China gebracht hatte, die Officiere und das diplomatische Personal gastfreundliche Unterkunft in der spanischen Gesandtschaft. Die Herren mußten nahezu vierzehn Tage warten, bevor das Tsung-li-Yamen (das chinesische Auswärtige Amt) den Tag für die Audienz beim Kaiser festsetzte — eine von den vielen Unarten, die sich die Chinesen gegenüber „den rothen Teufeln“, wie sie die Europäer nennen, herausnehmen.

Aber am Tage der Audienz nahm Baron Czikann eine nachdrückliche Revanche. Er hatte außer den Seeofficieren eine Ehren-Escorte von zehn Mann, welche unter großen Schwierigkeiten im Pekinghotel einquartiert worden waren. Am Audienztage verließ die ganze Mission in Gala-Uniform in zehn Equipagen die spanische Gesandtschaft, escortirt von den österreichischen Seesoldaten; je zwei berittene chinesische Soldaten eröffneten und schlossen den Zug, der in den Straßen von Peking das allergrößte Aufsehen machte. Es war besonders der ungewohnte Anblick so vieler fremder Soldaten in voller Ausrüstung, welche ihren Weg zur kaiserlichen Stadt nahmen, der die Chinesen stutzig machte. Als der Zug beim Thore der Kaiserstadt hielt, waren die Schildwachen beim Anblick der bewaffneten fremden Escorte auf das Aeußerste alarmirt, und unter großem Lärm verweigerten sie den Durchmarsch. Baron Czikann bestand aber darauf, daß die Escorte ihn begleiten müsse, und schließlich erschienen verschiedene hohe chinesische Staatswürdenträger, unter ihnen der Prinz Ching, Präsident des Tsung-li-Yamen, in Person, und es begannen nun förmliche Unterhandlungen über den Durchzug der Soldaten, denen man vorläufig als große Concession gestattet hatte, das Thor zu passiren und knapp hinter demselben Halt zu machen. Nach langem Debattiren wurde ihnen gestattet, den Marsch in der kaiserlichen Stadt fortzusetzen, aber erst nachdem Baron Czikann kategorisch erklärt hatte, daß er in die spanische Gesandtschaft zurückkehren werde, ohne die Audienz zu nehmen, wenn die Escorte, welche die Bedeutung einer besonderen Ehrenbezeugung des Kaisers von Oesterreich-Ungarn für den Kaiser von China habe, ihn nicht begleiten dürfe. Erst nach dieser Drohung willigte Prinz Ching, der durch die so plötzlich aufgetauchte Schwierigkeit ganz perplex geworden war, ein, daß die Escorte in den Audienzpavillon innerhalb der geheiligten kaiserlichen Hofhaltung einrücken dürfe. Die chinesischen Staatswürdenträger schienen ganz außer sich, so viele bewaffnete Fremdlinge in einem Rayon zu sehen, welchen sonst nur Personen betreten dürfen, welche die ausdrückliche Erlaubniß des Kaisers von China dazu haben. Aber sie mußten schließlich nachgeben, aus Furcht vor den Consequenzen, welche der Umstand nach sich hätte ziehen können, daß der Kaiser von China den Besuch des angesagten Botschafters vergeblich erwartet hätte.

Es wird allgemein anerkannt, daß der österreichisch-ungarische Gesandte gegenüber der chinesischen Unduldsamkeit und Unmanierlichkeit einen großen Erfolg erzielt hat, indem er mit seiner Escorte eine der vielen geheiligten „chinesischen Mauern“ durchbrach.

— **Wie Renz seinen Mitgliedern kündigte.** Commissionsrath Franz Renz hat seinem Personal seinen Entschluß, den Circus aufzulösen, in einer Versammlung, die er in die Manege einberief, mitgetheilt. Alle waren sie gekommen, die Jungen und die Alten, um die ihnen in Aussicht gestellten Eröffnungen ihres Directors entgegenzunehmen. Als dieser kurz nach 12 Uhr erschien und auf einem in der Manege errichteten Emporium Platz nahm, da richteten sich Aller Blicke gespannt auf die Gestalt des Herrn Renz, aber Keiner von dem großen Personal hatte in diesem Augenblicke wohl schon eine Ahnung davon, welch' eine Nachricht von tiefeinschneidender Bedeutung ihm in der nächsten Minute verkündet werden sollte — eine Nachricht, die nichts Anderes und nicht Geringeres bedeutete, als die Auflösung des Circus Renz. Mit ernstem Antlitz und mit tiefbewegter Stimme wendete Herr Renz sich an seine Künstler- und Beamtenschaar und theilte ihr mit, wie sein Gesundheitszustand und die Gewißheit, in seiner Familie keinen Nachfolger zu haben, der geeignet erscheine, den Circus Renz in den bisherigen Bahnen fortzuführen, ihm den Entschluß aufgedrängt hätten, ein Unternehmen aufzulösen, das ihm wie seinem seligen Vater an's Herz gewachsen, dessen Weiterführung aber nur auf Kosten seiner Gesundheit möglich sei. Schweren Herzens habe er sich somit entschlossen, mit dem 31. Juli die Hamburger Saison und damit auf immer den Circus Renz zu schließen. Director Renz beendete seine vom Personal fast athemlos vernommene Ansprache mit folgender Darlegung:

„Mancherlei Umstände haben mich bestimmt, mein Circus-Unternehmen aufzugeben und aufzulösen. Ich sehe mich dadurch zu meinem Bedauern gezwungen, Ihnen die Stellung in meinem Geschäft zum Schluß meiner Vorstellungen in Hamburg aufzukündigen. Die Trennung von Ihnen, namentlich von denjenigen unter Ihnen, mit denen mich eine langjährige gemeinschaftliche Arbeit verbunden hat, wird mir nicht leicht. Ich danke Ihnen Allen von Herzen für die Dienste, welche Sie mir gewidmet haben, und werde Ihrer stets in Freundschaft gedenken. Sie werden demnächst sich nach anderen Stellungen umsehen müssen. Ihre desfallsigen Bemühungen werde ich gern mit Rath und That unterstützen.“

Tief erschüttert wendete sich sodann der Leiter des Kunstinstituts noch einmal persönlich an seine Mitglieder, die ihm ihre Theilnahme bei dem ernsten Schritte ausdrückten, mancher von ihnen thränenden Auges.

— **Aus Paris** schreibt man: „Kinder machen den Franzosen viel Sorge, nämlich diejenigen Kinder, die sie nicht haben. Um dem Rückgang der Geburten zu steuern, haben drei Senatoren, darunter der berühmte Gelehrte und frühere Minister Berthelot, jetzt einen neuen Gesetzentwurf ausgearbeitet. Sie sind der Ansicht, daß die Steuererleichterung, die nach anderen Vorschlägen den Kindergesegneten Familien gewährt werden soll, keine genügende Ermunterung zur Erweiterung des Familienkreises sei, und stellen deshalb den Antrag, daß jeder militärpflichtige Franzose, der bei der Recrutirung einen Trauschein vorzuweisen hat, statt drei Jahren nur ein Jahr zu dienen brauche. Die beiden anderen Jahre sollen ihm als „Ehecampagne“ angerechnet werden. Auf diese Weise hofft man eine Menge jugendlicher Ehen und somit einen reichen nationalen Kindersegen zu erzielen. Es bleibt nur die Frage, was der Kriegsminister dazu sagen wird.“

Einquartierungs-Liste.

Laut Verfügung der Einquartierungscommission vom 1. Juli v. J. wird endesangeführten Hausbesitzern zur Kenntniß gebracht, daß in ihren Häusern in der zweiten Hälfte des Jahres 1897 Quartiere für die Herren Stabs und Oberoffiziere, wie auch Kasernen und Lokale für die niederen, in der Stadt Lodz garnisonirenden Chargen, und zwar für den Stab des 37. Jekaterinburg'schen Infanterieregiments, für 4 Bataillone mit einem Militär-Lazareth und allen Lokalen, für den Stab der 10. Artilleriebrigade mit Militär-Lazareth und 6 Batterien, für 1 Ssotnie Kosaken und verschiedene Militärverwaltungen und Kommandos eingerichtet werden.

Sollte jedoch jemand der genannten Hausbesitzer für die Einquartierung kein bequemes und leeres Quartier im eigenen Hause haben, so ist er verpflichtet, ein solches auf eigene Kosten in einem anderen zu miethen, so daß das Quartier vom 1. Juli 1897 mit den dazu gehörigen Möbeln vorbereitet und der Einquartierungscommission übergeben werden kann; im Falle zum bestimmten Termin die Quartiere und Lokale für die Truppen nicht hergestellt sind, wird gegen die Schuldigen nach dem Gesetz verfahren werden.

Nähere Erklärungen bezüglich des Umfanges der Offizierquartiere, sowie der Lokale kann man täglich von 9 bis 12 Uhr früh in der Kanzlei des Magistrats erfahren.

Namensverzeichniß

der Häuser, in denen Offizierquartiere und Einquartierung niederer Chargen, sowie andere Lokale für Militärzwecke bestimmt sind:

1) Für Kasernen des 37. Jekaterinenburgschen Infanterie-Regiments:

Die Actiengesellschaft von Karl Scheibler.

2) Für Stabsoffizier-Quartiere und verschiedene Militär-Localitäten:

Hausnummer: 63/4 J. K. Poznanski, 528/30, 1123/3a, 592, 588/90, 601 J. Heinzel, 623/4, 512 Actiengesellschaft von L. Geyer, 1158/70 L. Grohmanns Erben, 503, 773, 1071/2, 3 u. 4 Schwarz, Birnbaum und Löw, 249, 447 Hielle und Dittrich, 326 Handelsbank, 342/3, 344/5 R. Biedermann, 427 Kreditverein, 260, 797, 600 M. Silberstein, 270 Rudolf Keller, 520 L. Meyer, 777 Schaja Rosenblatt, 873 Leon Allart, 269, 270, 786 D. Prussak, 282 Abr. Prussak Erben.

3) Für Stabsoffiziers-Quartiere und verschiedene Räumlichkeiten:

Hausnummer: 232 Schimon Zillich, 527 Gebrüder Schröter, 271k Heinrich Schmidt, 271k F. Grünfeld, 271 Moritz Heimann, 291, 2 u. 3 Gebrüder Gehlig, 349, 350/1 Actiengesellschaft von K. Anstadt, 407 Ferdinand Göldner, 490 Friedrich Abel, 504 Majer Weinberg, 514 Moschek Aron Wiener, 515 Hugo Wulffohn, 516 Isidor Bary, 520 Berek Grzywacz, 536 Janasz Warszawski, 593 August Härtig, 699/701 Josef John, 702 Karl W. Gehlig, 770 Chaim Wolf Lehmann, 778 Karl Kretschmer, 779 Markus Kohn, 781 Gustav Lorenz, 783 Hermann Konstadt, 784 J. K. Poznanski, 847 Schaja Rosenblatt, 852 S. Richter, 856 Josef Richter, 856 Josef Richter, 865/6 Paul Desurmont,

1287 Schlee und Kreusler, 1405 Dobranicki und Rothbarth, 1437 Nikolaus Stark, 1433 Stiller und Bielschowski.

4) Für Stabsoffiziers-Quartiere und verschiedene Räumlichkeiten:

Hausnummer: 3 Hersch Schmulewicz, 14 J. Handke, 16 Mordka Czernilowski, 19 Abram Berger, 24/25 Josek Flaks, 140/1 Freind und Niffel, 232 S. Ginsberg, 233 C. Schikier, 250 Kochanski und Kutas, 253 Moschek Blawat. 256 Majer Kestenberg, 256a J. Bechtold, 263/1380 Berek König, 265 S. Weichselfisch, 265c S. Weichselfisch 267 N. D. Tempel, 265 Sigismund Lichtenfeld, 268c Moritz Prinz, 270d Markus Kutner, 270g Karl Kiper, 270c Eduard Häntschel, 271 J. Herz, 271 Friedberg, 271 J. Baruch, 272 Adolf Ginsberg 272a Sure Bellin, 275 Mendel Lubliner, 276 Herzenberg und Rappeport, 277 Gustav Peter, 280 Simon Sachs, 289/35 Hersch Semiaticki, 297/8 Adolf Dobranicki, 336a E. Neumann, 416 David Silberstein, 419 Rudolf Eisner, 425 Schmul Berger, 436 J. Jakubowicz, 437 M. Balbus, 452 Schlama Katz, 456 Abel und Ziller, 489a David Morgenstern, 506 M. Sprzączkowski. 509 Chaim Groskopf, 521 Theodor Steigert, 522 F. Weichselfisch, 527 Albert Starke, 532 Ferdinand Ende, 534 F. Fischer, 550 Eduard Ramisch, 553 Nathalie Schlösser, 570, 572 Marie Seliger, 573 F. W. Teschemacher, 579/80 Karl Hoffrichter, 581/2 Josef Gampe, 626 Rzecht und Eybuschitz, 627, 627gg Moschek Wiener, 663 Robert Mönke, 746 J. Fial, 651 Abram Moschek Kohn, 755 Hugo Heimann, 756 Simon Zillich, 761 Franz Kindermann, 763 Gebrüder Kopczynski, 764 Ludwig Ranke, 771b Jakob Hirschberg, 775 Hersch Epstein, 778a Karl Kretschmer, 778b Gebrüder Buket, 780 T. Minzbergs, Erben 783a Thienemann und Friedländer, 786b Rudolf Keller, 789g Bechtold und Seiler, 790a 793 Feder und Bive, 821 Emil Wicke, 843 Ewald Kern, 885/8 Rzecht und Eibuschitz, 1085b Ewald Bormann, 1131a, 1131w 1131b 1131i und 1132 Anton Müller, 1132/3 Sigismund Jarocinski, 1326 Otto Gehlig, 1371 M. Fränkel, 1393 Israel Olscher, 1401 Moschek Padwa, 1403 Gottfried Wenske, 1404 Majer Kestenberg, 1421 Wyschewianski und Chasin, 1433 Gustav Schreer, 1442/3 Gustav Geßner, 10/11 Adolf Markusfeld.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Köln, 4. Juli. Die „Köln. Ztg." geht in ihrem Leitartikel äußerst scharf gegen das ostelbische Junkerthum vor. Sie sagt:

Wir betrachten als bösartigste Umstürzler die Leute, die in den letzten Jahren durch ihre Intriguen den nationalen Staat in seinen Grundvesten erschüttert, das monarchische Bewußtsein verwüstet haben und Preußen dem Gespött Deutschlands und der Welt preisgegeben haben. Wir erleben gegenwärtig eine Erbitterung in solcher Schärfe, wie sie keine Periode deutscher Geschichte verzeichnet. Ein hochgradiger allgemeiner Ingrimm, fährt das Blatt fort, sei begreiflich, denn eine selbstbewußte Nation könne unmöglich gewilligt sein, eine längere Dauer des vom Junkerthum angestrebten Zustandes zu ertragen, wonach die bedeutendsten Männer auf die Seite geschoben oder genöthigt werden, vor den verkrachten ostelbischen Beutepolitikern um Gnade zu flehen. Die nächsten Wahlen werden, sagt der Artikel, wenn in Berlin nicht die Umkehr erfolgt, zu einem vulkanischen Ausbruch des Volkszornes, zu einem furchtbaren Volksgericht über das Junkerthum führen.

Lübeck, 4. Juli. Der Vice-Präsident des Staatsministeriums Dr. von Miquel, die Staatssecretäre v. Posadowsky und Podbielski, sowie der Staatsminister v. Bötticher fuhren von Travemünde mit einer Barkasse an Bord der „Hohenzollern". Hier wurden sie vom Kaiser in einer zweistündigen Audienz empfangen. Nach der Audienz begab sich der Kaiser mit den Herren nach dem „Meteor", wo die Herren bis zu ihrer Abreise verblieben. Um 4 Uhr 27 Min. fuhren die Herren von hier nach Berlin ab.

Nürnberg, 4. Juli. Heute Mittag 12 Uhr verkündeten Böllerschüsse den Beginn des 12. deutschen Bundesschießens. Die Stadt hat in allen ihren Theilen ein festliches Gewand angelegt und sich dem Fest entsprechend sinnreich geschmückt. Die Schützen aus ganz Deutschland trafen in großer Anzahl, zum Theil in Extrazügen, hier ein. Die Zahl der angemeldeten Schützen übertrifft bereits jetzt die aller früheren Bundesschießen. Ehrenpreise, darunter solche vom Kaiser, dem Prinzregenten Luitpold von Baiern, dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich und anderen deutschen Fürstlichkeiten sind in großer Anzahl hier eingetroffen. Heute Abend findet in der kolossalen, mit Büsten des Kaisers und des Prinzregenten Luitpold ausgestatteten und herrlich geschmückten Festhalle ein Festcommers zum Empfange der Gäste statt.

Telegramme.

Köln, 5. Juli. Die Mechanische Weberei von Cosman Cohen in Bocholt bei Wesel ist bis auf den Grund niedergebrannt. Ueber 1000 Arbeiter sind brotlos geworden. Der Schaden beträgt ungefähr 800,000 Mk.

Wien, 5. Juli. Kaiser Franz Josef, der sich seit dem 1. Juli in Ischl aufhält, stattete heute dem Könige Christian von Dänemark in Gmunden bei der Familie des Herzogs von Cumberland einen Besuch ab. König Christian soll infolge eines Steinleidens sehr angegriffen sein.

Prag, 5. Juli. Das dem Oberstlandmarschall Fürsten Georg Lobkowitz gehörige Schloß Rozdialowitz ist durch Blitzschlag in Brand gesetzt und größtentheils eingeäschert worden.

Toulouse, 5. Juli. Die Save ist über die Ufer getreten und hat in Isle-en-Dodon 40 Gebäude zerstört, wobei 13 Personen um's Leben gekommen sind. In Saint Laurent hat die Save 30 Gebäude zerstört, wobei drei Personen den Tod gefunden haben.

Konstantinopel, 5. Juli. Die auswärts verbreiteten Nachrichten über angebliche Meinungsverschiedenheiten unter den Botschaftern bei den Verhandlungen über den türkisch-griechischen Friedensschluß sind unbegründet. Der gestrige Schritt der Botschafter beweist im Gegentheil, daß die Einigkeit unter ihnen fortdauert. Wie bestimmt versichert wird, ist man im Yildiz Kiosk bereits überzeugt, daß die Mächte über die für den Friedensschluß festgesetzten Grundsätze nicht hinausgehen werden.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Müller aus Neustadt. — Hanzaw aus Brüssel. — Schless aus Petersburg. — Krambowski, Konitz, Kerntopf und Jachimowicz aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Dobrowolski aus Gołębiew. — Baronow und Nazarow aus Armawir. — Miliser und Goldmann aus Warschau. — Böcker aus Iserlohn. — Kownat aus Alexandrowsk.

Hotel Manteuffel. Herren: Löwenberg aus Mainz. — Szołowski aus Sarnow. — Korngold und Łukomski aus Warschau. — Rublow aus Odessa. — Johnsohn aus Petersburg. — Krause aus Berlin.

Hotel de Pologne. Herren: Gorczyńska aus Kruschew. — Wangetner und Jackowski aus Ozorkow. — Uzdański aus Warschau.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 29. Juni bis 6. Juli 1897.

Getauft. 11 Knaben, 13 Mädchen.
Getraut. 4 Paar.
Aufgeboten. Otto Scheffler mit Amalie Mathilde Schlegel, Andreas Müller mit Marie Louise Hessel, Ferdinand Knoll mit Rosalie Wentzel, Reinhold Behnke mit Emma Matybowska, Reinhold Karl Dasler mit Emilie Löffler, Gustav Thiele mit Theresa Hoffmann, Johann Gustav Freilieb mit Marie Elisabeth Berg.
Gestorben. 13 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Henriette Wilhelmine Häckert geb. Weiser, 61 Jahre, Katharina Gutknecht geb. Reigel, 84 Jahre.
Todtgeboren — Kinder.

(Evangelische Confession in Zgierz.) Vom 28. Juni bis 4. Juli 1897.

Taufen.		Trauungen.	Todesfälle.			
			Kinder.		Erwachsene.	
männl.	weibl.		männl.	weibl.	männl.	weibl.
4	5	3	2	2	—	—

Während dieser Zeit wurden 2 todtgeborene Kinder angemeldet.
Aufgeboten. Otto Scheffler mit Amalie Mathilde Schlegel.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,32½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,40 für 100

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,52½ für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 77,78 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,85 für 100 österr. Guld.

nimmt an
auf alle der Bank in Kreditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung	zu 15 R.	—	K.
Halbimperiale neuer Prägung	„ 7	„ 50	„
Imperiale früherer Prägung	„ 15	„ 45	„
Halbimperiale	„ 7	„ 72½	„
Dukaten	„ 4	„ 63½	„

giebt aus
Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Getreidepreise.

Warschau, den 4. Juli 1897.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken.)

		von		bis
Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	67	„	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	80	„	82
Mittel	„	74	„	78
Ordinär	„	69	„	71
Gerste.				
Mittel	„	—	„	—
Fein	„	—	„	—

Coursbericht.

Berlin, den 6. Juli 1897.
100 Rubel = 216 Mk. 20
Ultimo = 216 M. 25

Warschau, den 6. Juli 1897.

Berlin	46	27
London	9	38½
Paris	37	55
Wien	78	85

Warschau, den 5. Juli 1897.

Wechsel	Für	Dis-cont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	3	—.—	—.—	46.20, 22½, 25
London	1 Lstrl.	3	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.
Gültig vom 6. (18.) Mai 1897.

	Stunden und Minuten.						
Ankunft der Züge in Lodz	3.01	5.08	9.40	12.40	4.28	9.26	11.01
Abf. der Züge v. Koluschki	1.50	4.00	8.37	11.53	3.25	8.23	10.15
„ Tomaschow	—	—	7.00	—	—	5.51	—
„ Skarz.-Bzin	—	—	12.43	—	—	3.23	—
„ Iwangorod	—	—	1.42	—	—	12.18	—
„ Skierniewice	1.00	11.35	7.12	10.02	2.12	7.13	9.02
„ Alexandrowo	5.10	—	3.00	—	8.45	2.30	—
„ Bromb.) via Alex.	—	—	12.38	—	5.50	9.42	—
„ Berlin) via Alex.	—	—	7.48	—	11.44	12.27	—
„ Ruda Gus.	—	10.59	6.31	9.21	—	6.27	8.21
„ Warschau	11.50	9.20	5.30	8.10	12.50	5.10	7.10
„ Moskau	5.08	—	—	—	—	8.53	—
„ Petersburg	12.43	—	10.08	—	11.23	—	—
„ Petrokow	—	3.09	5.16	10.45	1.43	6.02	8.10
„ Czenstochau	—	1.18	1.54	8.20	11.33	3.49	—
„ Zawiercie	—	12.20	11.54	7.10	10.35	2.41	—
„ Dombrowa	—	11.20	10 38	6.02	9.00	1.34	—
„ Sosnowice	—	11.00	10.10	5.40	8.30	1.10	—
„ Granica	—	11.20	10.20	—	9.25	1.35	—
„ Wien	—	1.04	—	—	9.54	7.29	—
Abfahrt der Züge aus Lodz	12.30	6.50	10·10	1.20	5.32	7.05	8.35
Ank. der Züge in Koluschki	1.33	7.35	11.13	2.23	6.35	8.08	9.22
„ Tomaschow	3.08	10.19	—	4.23	—	—	—
„ Skarz.-Bzin	5.53	2.32	—	10.53	—	—	—
„ Iwangorod	—	5.13	—	2.38	—	—	—
„ Skierniewice	4.43	8.45	1.01	3.37	8.03	—	10.21
„ Alexandrowo	12.15	3.10	—	9.20	3.35	—	—
„ Bromb.) via Alex.	—	7.19	—	12.19	6.35	—	—
„ Berlin) via Alex.	—	5.59	—	6.34	11.45	—	11.45
„ Ruda Gus.	5.17	9.25	1.46	—	8.4.	—	11·01
„ Warschau	6.05	10.30	3.00	5.00	9.45	—	12.15
„ Moskau	1.38	—	7.53	—	6.23	—	—
„ Petersburg	5.23	—	4.15	6.53	12.03	—	—
„ Petrokow	2.29	9.36	12.20	4.18	—	9.30	11.20
„ Czenstochau	4.11	11.54	2.36	6.19	—	12.03	—
„ Zawiercie	5.07	12.58	3.50	7.28	—	1.25	—
„ Dombrowa	5.48	2.13	4.19	8.36	—	2.27	—
„ Sosnowice	6.05	2.25	5.10	9.00	—	2.50	—
„ Granica	6.00	1.55	4.45	8.30	—	—	—
„ Wien	4.09	5.34	—	7.04	—	—	—

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Okowit-Preise.

Warschau, 5. Juli 1897.

		Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad			Nach Abschlag vom 2%
Engros	100°	11.55	11.32
„	78°	9.—	8.82
Im Ausschank	100°	11.70	11.47
„	78°	9.13	8.95

Inserate.

✝

Gott dem Allmächtigen hat es heute gefallen, meine geliebte Frau, unsere unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

CAROLINE RANKE

geb. Biebrich

nach kurzem Leiden im Alter von 74 Jahren zu sich abzuberufen.

Die Beerdigung der theuren Verblichenen findet Donnerstag, den 8. Juli a. c. Nachmittag 5 Uhr in Okup bei Lask auf dem dortigen Friedhofe statt, wozu alle Verwandten, Freunde und Bekannten höflichst eingeladen werden.

Lodz, d. 6. Juli 1897.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Garten-Etablissement „Paradies".

Heute, Mittwoch, den 7. Juli 1897:

Großes Concert

und Kinderfest mit Tanz.

Anfang 4½ Uhr Nachmittags.

— Donnerstag, Freitag und Sonnabend: —

GROSSES CONCERT

Anfang 6 Uhr.

Sonntag, den 11. Juli 1897:

Großes Concert und Feuerwerk

ausgeführt von der beliebten Kapelle des Tobolsk'schen Infanterie Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Rolkin.**

Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.

Hochachtungsvoll

F. FISCHER.

Garten-Restaurant G. Wenske,

Nikolajewska-Straße 25.

Täglich Concert

ausgeführt von der Familie Schubert.

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Wenske.

Restaurant J. Ryszak.

Donnerstag, den 8. Juli 1897:

Auf der Kegelbahn

Entenausschieben

für Herren.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Der Verwaltungsrath der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr beehrt sich hierdurch die Mitglieder der genannten Feuerwehr zur

„General-Versammlung,"

die am **Sonnabend den 28. Juni (10. Juli) a. c.** um 8 Uhr Abends im Concerthause stattfinden wird, einzuladen.

Tagesordnung.

1. Vorlesung und Acceptirung des Cassa- und Rechenschaftsberichts pro 1896.
2. Bericht der Revisions-Commision.
3. Bestimmung des Budgets pro 1897, lt. Ermessen der Verwaltung, da eine Vorher-Bestimmung der Höhe der Ausgaben unmöglich ist.
4. Wahl des Commandanten und Vice-Commandanten.
5. Wahl der 6 Mitglieder des Verwaltungsrathes.

Verwaltungsrath der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

St. Raphael

Achte man genau auf obige **Schutzmarke, um sich vor werthlosen Nachahmungen zu bewahren. Erkenntnisse des Warschauer Bezirksgerichts und des Warschauer Appellationsgerichtes vom 2. Mai 1897 Nr. 206 in der Streitfrage über die Echtheit der Marke**

„Vin de St. Raphael"

In letzter Instanz fällte der Gerichtshof das Urtheil zu unseren Gunsten in dem Sinne, dass die erhobene Anklage vollständig grundlos und ungerechtfertigt sei und wurde daher die Klägerin, die Firma Clement & Co in Valence abgewiesen. Wir sind gegen diese Concurrenz wegen falscher Beschuldigungen gerichtlich vorgegangen. Es unterliegt demnach keinem weiteren Zweifel, dass nur unsere St. Raphael Weine, welche aus den renommirten Weinbergen des weltberühmten Kurorteas St. Raphaël, Departement Var, Frankreich, stammen, als die alleinig echten anzusehen sind.

Société Vinicole de St. Raphaël.

Honorè Gros.

Verlangen Sie

EXCELSIOR

violette, blaue, rothe, schwarze u. grüne

О. Г. ЦИЛЬКЕ. ЛОДЗЬ. O. Z. MARQUE DE FABRIQUE.

Dauer-Stempelkissen

in elegantau, decorirten Blechdosen.

Bitte auf Firme und Fabrikmarke zu achten.

Chemische Fabrik für Tinten etc.

Dr. O. Zielke, Lodz.

Käuflich in allen Schreibmaterialien-Handlungen.

Continue.

Eine gut erhaltene Continue-Krempel, 42 zoll engl. breit, wird preiswerth zu kaufen gesucht. Offerten in d. Buchhandlung v. L. Zoner sub. „Continue" erbeten.

Neu!!

Petrikauer-Straße Nr. 281/7, gegenüber der Zyrardower Niederlage.

Heute und alle Tage:

Der Kineto-Phonograph,

Die neueste Erfindung Edisons.

Lebende Scenen, die man gleichzeitig sehen und hören kann; die complicirtesten Opern, Operetten u. s. w. Zwei echte Edisonsche Phonographen nach dem Modell von 1897.

Sehen und Hören gleichzeitig 15 Kop., hören des vervollkommenten Phonographen 10 Kop, Kinder zahlen 10 und 5 Kop.

Geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.

Eine erfahrene Cassirerin

mit guten Kenntnissen der deutschen, polnischen und russischen Sprache und correcter Handschrift, wird für ein hiesiges feines Geschäft per sofort zu engagiren gesucht.

Eigenhändige Offerten sub „Cassirerin" erbeten.

D-r. Marie Elcyn-Sack

Frauenarzt, Geburtshilfe, Massage, empfängt von 10—12 v. M. und 3—5 n. M. Zielona-Straßenecke, Petrikauer-Straße Haus Nr. 1 Wislicki.

Nur noch auf einige Vorstellungen

Portugiesischer Circus M. Herzog.

auf dem grünen Ringe.

Heute, Mittwoch, den 7. Juli 1897:

Große außerordentliche

Vorstellung

unter Mitwirkung des gesammten Artistenpersonals und des Corps de ballet.

Zur heutigen Vorstellung gewährt die Direction den

Damen freien Eintritt,

das heißt, jeder Besucher hat das Recht, auf ein an der Circus-Casse gelöstes Billet

eine Dame frei einzuführen:

oder zwei Damen finden Eintritt auf ein Billet.

Näheres in den Affischen.

Anfang der Vorstellung 9 Uhr.

Avis! In diesen Tagen findet das Benefiz des Herrn Director **M. Herzog** statt.

Restaurant J. Ryszak.

TÄGLICH CONCERT

des neu engagirten Damen-Quintetts Direction Frl. **Miszczyk.**

Hebamme,

ehem. Vorsteherin des Asyls für Gebärende, Feldscherin und Massagistin, nimmt Personen auf, welche für längere Zeit discrete Unterkunft suchen. Bequeme separate und gemeinschaftliche Zimmer. Mäßiger Preis. Warschau, St. Krzyzka-Straße Nr. 39, Ecke Marszalkowskastr.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 148. Mittwoch, den 25. Juni (7. Juli) 1897.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die Rixdorf's.

Roman von Hermann Heiberg.

[2. Fortsetzung]

Steinhorst war im ganzen Norden berühmt wegen dieser eigenartigen Halle mit Galerie und Orgelwerk.

Nun schritt sie zur Rechten in die von dem Heiducken ehrerbietig geöffneten Gemächer ihres Bruders.

Noch warf sie vorher ein Wort hin:

„Wie geht's meinem Vater, Daniel?"

Und nachdem er geantwortet: „Man soll gleich ein Bett für mich aufstellen in dem Krankenzimmer. Ich will heute dort Nachtwache halten. Ole soll sich einmal völlig ruhen. Sag's ihm! Aber auch meine eigenen Gemächer sollen die Mädchen herrichten, als ob ich sie für die Nacht beziehen wolle. Verstanden?"

Daniel verneigte sich tief; sie aber bewegte kurz das Haupt, und als sie nun eben den Fuß erhob, um vorwärts zu schreiten, tauchte aus einem der hinteren, durch eine grünbeschirmte Schreiblampe mit einem gedämpften Lichte versehenen Zimmer Axel von Rixdorf auf und schritt seiner Schwester durch die Flucht der fast im Dunkeln liegenden Vorräume entgegen.

Axel von Rixdorf glich völlig einem Stubengelehrten.

Dünnes Haar lag an eingefallenen Schläfen, die Stirn war hoch, die Augen blickten träumerisch, der Ausdruck in dem von einem braunröthlichen Vollbarte umgebenen blassen Angesicht war milde und die Haltung der Gestalt verrieth den über Bücher gebückten, einsiedlerischen Stubenmenschen.

„Wie, Ulrike, Du und noch so spät?!" hub er an, half ihr sich ihres kostbaren Pelzes entledigen und bot ihr, als sie sein Gemach betreten, einen neben seinen mit Büchern und Papieren bedeckten Schreibtisch gerückten bequemen Sessel an.

Sie gab ihm Antwort und wußte ihre Worte klug zu setzen.

Die Unruhe hätte sie getrieben, da sie von Rudolf gehört, daß ein Blutsturz in voriger Nacht den Alten von Neuem überfallen und seinen Zustand verschlimmert habe.

„Morgen ist er vielleicht todt, und ich habe dem Lebenden die Wangen nicht noch einmal geküßt!" schloß sie ernst und nachdenklich. „Ich will auch heute bei ihm wachen. Vorher aber — wie ist's mit der Zeit, Axel — mich hungert — möchte ich etwas genießen!"

Er hatte ihr bei ihrer letzten Erklärung mit unruhigen Augen zugehört. Nun wechselte er den Ausdruck, nickte zuvorkommend und zog die mit den Wappen der Rixdorf's gewirkte Klingelschnur, die neben seinem Schreibtisch herabhing. Man hörte den Ton durch das Haus klingen.

„Was wünschest Du? Wir hatten ein superbes Wildragout und trefflich geröstete Fischcoteletten mit gepfefferten Capern. Davon ist noch vorhanden! Der Koch soll's sogleich bereiten. Ohnehin wollte ich drüben mich ins Speisezimmer begeben", stieß er heraus.

Ulrike bewegte befriedigt das Haupt, und als Daniel rasch hereintrat, ergänzte sie ihres Bruders Auftrag durch die Weisung, auch Portwein und rothen französischen Wein in einer Krystallflasche aufzutragen. Sie sei durchkältet, es sei rauh. Und hurtig möge Alles hergerichtet werden.

Nachdem er davongeeilt war, nahmen die Geschwister das unterbrochene Gespräch wieder auf.

Axel berichtete, daß der am Spätnachmittag von Eutin herausgekommene Geheimrath Tobesko den Alten untersucht und trotz Allem besser gefunden und wieder Hoffnung ausgesprochen habe.

Es sei der Pulsschlag kräftiger, er sei im Stande gewesen, mit Tobesko zu sprechen, und habe allerlei Wünsche geäußert. Jetzt, gegen Abend, habe sich allerdings wieder Fieber und Bewußtlosigkeit eingestellt.

Ulrike hörte diesem Bericht mit sehr getheilten Empfindungen zu.

Die Gefährlichkeit ihres Vorhabens drängte sich ihr auf, ebenso sehr aber beschwerte sie der durch die unwillkommene Mittheilung hervorgerufene Gedanke, daß ihr Vater die Krankheit dennoch überwinden könne.

Auch sie empfand weder Liebe für ihn, noch regte sich Mitleid. Die Beziehungen zwischen ihnen waren seit dem Tode ihres Gatten allezeit denkbar schlecht gewesen.

Der Graf, ein in seiner Jugend lebenslustiger, freimüthiger und humaner Herr, war mit den Jahren streng, herrschsüchtig und schroff geworden, dazu sehr genau in Geld und äußerst subtil in allen Ehrensachen der Familie. Der einzige, dem er warm begegnete, war Axel. Ihn allein liebte er von seinen Kindern.

Auch für Isabella hatte er ein Herz, aber, da sie die Tochter von Ulrike war, für die er nur Abneigung empfand, ließ er sein Gefühl nicht voll aufkommen.

So hatte zwischen Großvater und Enkelin nie ein inniges Verhältniß sich zu entwickeln vermocht, obschon sie es Beide entbehrten, Beide darunter litten.

Schon nach zehn Minuten erschien Daniel und meldete, daß Alles zum Serviren bereit sei.

Nun bot Axel seiner Schwester den Arm. Aber sie traten nicht den Rückweg durch Axel's Gemächer an, sondern Daniel riß die Thüren zu dem sich rechts in den Park dehnenden Anbau auf, und sie schritten durch die Flucht der hier befindlichen, inzwischen erleuchteten Räume, in den die Flügelenden verbindenden Speisesaal.

Der ungeheure Reichthum der Rixdorf's trat im ganzen Schloß, aber auch besonders in diesem, in Braun und Gold getäfelten Speisezimmer zu Tage.

Da schimmerte überall schweres Gold- und Silbergeschirr. Ein mächtiges Buffet in reicher Arbeit strebte zu der gemalten Decke empor. Riesige, goldumrahmte Familien-Gemälde, mit denen auch das ganze übrige Haus geschmückt war, hingen an den Wänden und prunkvolle, silbermassive Schüsseln, Krüge und schwergoldene Humpen zierten die von geschnitzten Löwenköpfen getragenen langen Consolen.

Auch der mächtige Eichenholztisch mit den dunkelbraunen Kugelbeinen strotzte von Krystall, Silber und Gold, und aus den Treibhäusern gelieferte Blumen, die sonst nur der Sommer zeitigt, hoben sich in farbenreicher Schönheit ab von dem weiß blitzenden Leinen, welches ein reiches Tafelgeschirr in edlen Meißner Formen trug.

Und in den breiten, flachen Silberschüsseln, die Daniel servirte, dampfte köstlich das mit Champignon und Trüffeln garnirte Wildragout, und wie flüssiger Rubin funkelte in den geschliffenen Krystallgläsern der feurige rothe Portwein, den Axel einschenkte.

Dabei durchfluthete eine behagliche Wärme, aufrechterhalten durch ein helles Kaminfeuer, den großen Raum. Dieses Feuer spielte mit röthlich magischen Lichtern an den Ecken der Wandpaneele, den Rahmen der Gemälde und Vorsprüngen des Buffets, wäh-

rend die Kerzen in den vier silbernen, siebenarmigen Candelabern die Fülle ihres Glanzes über den Tisch und die engere Umgebung ergossen.

Axel besaß die Art, zu schweigen, wenn er nicht beistimmte. Forderte man ihn aber auf, seine Ansicht zu äußern, so hielt er nicht zurück, und war zwar stets rücksichtsvoll in der Form, aber verachtete, um etwa des Gegners Wohlgefallen zu erringen, jedes Einlenken.

Ulrike begegnete er stets artig, aber ohne Wärme, weil er keine solche für sie empfand. Rudolf wich er aus. Ihn ergriff ein Unbehagen, wenn er seines Bruders ansichtig wurde.

Als Ulrike von der Zukunft sprach und ihn aufforderte, seine Meinung abzugeben, sagte er:

„Ich habe nur den einen Wunsch, daß nämlich unser Vater, sollte Gott ihn zu sich nehmen, Rudolf nicht zum Herrn in Steinhorst bestellte. Er ist ungesellig, rücksichtslos und gewaltthätig und wird als Repräsentant unserem Geschlecht keine Würde und kein Ansehen verleihen! Schon drohte er mir, mich zu verjagen. Aber er irrt sich, wenn er mich für einen Schwächling hält. Wird Steinhorst, nachdem Ihr abgefunden, mein Eigenthum, dann wird er erkennen, daß mir der Schöpfer einen Willen gab. Aber auch Dir sag' ichs, Ulrike, wenn Du solltest mit ihm pactiren wollen. Ich meine so: Noch ists nicht erwiesen, daß unser Bruder Alfons unter der Erde verwest ist. So lange ich lebe, will ich ihm sein Erbtheil offen halten. Das ist das eine, das andere ist das Recht für mich. Ich strebe nicht nach Geld und Gut, aber ich habe den Trieb zur Erhaltung des Rixdorf'schen Besitzes. Hüte nur Isabella, das schöne, holde Mädchen, Ulrike. Ich weiß, er will sie freien, wenn er Steinhorst an sich gerissen hat."

Ein solches Heraustreten, eine solche entschiedene Sprache sah Axel von Rixdorf so wenig ähnlich, daß Ulrike in gleicher Weise von Ueberraschung und Zweifeln ergriffen ward. Schon oft hatte sie überlegt, welch ein gute Partie einer ihrer Brüder für ihre Tochter sein werde. Wiederholt war sie dabei auf Rudolf gerathen, obgleich sie ihn fürchtete und ihm im Grunde ihres Herzens eher Böses als Gutes wünschte.

Nie aber war ihr der Gedanke gekommen, daß er für Isabella Interesse empfinde.

Nun redete Axel davon, als sei dessen Neigung eine zweifellose Thatsache. Aber während ihre ehrsüchtige Seele sich dessen freute, erinnerte sie sich, mit welchen Worten Isabella stets von Rudolf gesprochen hatte.

Wenn sie ihn auch mit ihrem gerechten Herzen nicht selten und immer dann in Schutz genommen hatte, wenn alle ihn verdammt hatten, so war er ihr doch keineswegs sympathisch. Sie empfand Mitleid mit ihm, doch nichts weniger als Liebe.

Aber Axel, der heute zum ersten Mal sie in sein innerstes Herz blicken ließ, der ihr ein Bündniß anbot, war vielleicht der Mann und wenn er, wie Ulrike nicht bezweifelte, der Erbe von Steinhorst wurde, gab's keine bessere Partie im ganzen Norden.

Ein blitzschnell geborener Gedanke schoß durch das Gehirn des Weibes. Ulrike beschloß, um ein doppeltes Spiel zur Hand zu haben, gleich heute Axel auf seine Empfänglichkeit für Isabella zu prüfen, und je nach dem Ausfall dieser Unterredung mit dem von ihr in der Nacht zu prüfenden Testament ihrem Bruder gegenüber zu verfahren.

„Du sagst über Rudolf nichts Gutes, Axel", begann sie, nachdem sie einen der Diener, der eben, nach abgeräumter Tafel, den Kaffee auf silbernem Tablett in Porzellan-Tassen mit kleinen goldnen Füßchen präsentirt und unter dem Vorwande, dem Feuer neue lodernde Kraft verleihen zu wollen, sich horchend am Kamin zu schaffen gemacht, mit kurzem, ungeduldigem Wink entfernt hatte.

„Zum erstenmal höre ich solche Worte von Dir und meine auch, daß Du im Irrthum bist. Unser Bruder ist nicht schlecht, sondern nur eine schroffe Natur. Auch noch etwas anderes! Welche Beweise hast Du von seinen Absichten auf Isabella? Ich gestehe, daß — diese Mittheilungen mich beunruhigen. Erzähle, was Du weißt, Du erzeigst mir einen großen Dienst!"

„Wenn ich das Bild meines Bruders malte," entgegnete Axel und vergrub die weißen, durchsichtigen Hände in seinen röthlich-braunen Bart, „so war's noch geschmeichelt. Doch weißt Du das besser als ich, und Deinen Einwand erachte ich als eine bloße Redefloskel. Was Deine Tochter anbetrifft, so sagt's mir mein Gefühl, und es lehren mich Anzeichen, daß ich mich nicht täusche.

Höre nur eins:

Vor kaum 14 Tagen trat er schwer trunken in mein Zimmer, erkundigte sich nach unserem Vater und ließ sich, zugleich plump scheltend über den treuen Ole, in den Sessel neben meinem Schreibtisch niederfallen. Während wir noch redeten, erschien Daniel und meldete, daß unserem Vater eben sehr schlecht geworden sei, und bat mich, eiligst hinüberzukommen.

Rasch entsprach ich der Aufforderung, die Rudolf mit müdeblinzelnden Augen und halbem Schnarchen beantwortete und die nicht mehr Eindruck auf ihn machte, als einer Fliege Summen im Zimmer, und eilte fort. Als ich zurückkehrte, war er fest eingeschlafen, und ich hörte ihn im Traume laut sprechen. Er warb leidenschaftlich um Deine Isabella, flüsterte ihren Namen und beschwor sie, sein eigen zu werden. Da wußte ich Alles.

Mir ekelte vor ihm, wie er so dalag, ein Bild der Verwüstung und ungezügelter Triebe." Axel hielt inne und zog die Mundwinkel. Man sahs, die Erinnerung beschwerte seine allem Unreinen abgewendete Seele.

Ulrike aber, die gierig zugehört hatte, suchte vergeblich nach einer Anknüpfung und nach einer Redewendung, durch die sie ihren Zweck erreichen konnte. Plötzlich hellte sich das scharfgeschnittene Gesicht auf, und indem sie die dünnen Lippen hin und herbewegte, über die eben der letzte Rest des heißen Trankes geglitten, sagte sie:

„Viel denke ich an Isabella's Zukunft, Axel. Es ist die Zeit gekommen, wo sie heirathen muß. Es sind wohl viele Cavaliere aus dem Adel, die sie möchten! Aber es war bisher keine passende Verbindung für das Geschlecht der Rixdorf's. Isabella will auch keinen jungen Sausewind ohne Rückgrat und Erfahrung! Sie sieht nach einem älteren, gesetzten Mann aus, der weniger Jagd, Gelage und Spiel liebt, als besonnen seiner Thätigkeit nachgeht und den Wissenschaften und schönen *Künsten nicht abhold* ist.

Wenn sich ein solcher finden ließe"! Und als ob ein neuer Gedanke ohne Beziehung auf Isabella ihr gekommen im Lauf ihrer Rede, fuhr sie nach kurzer Pause fort:

„Uebrigens, da wir vom Heirathen sprechen: Meine Brüder weichen auch den Frauen aus. Sag', Axel, hast Du je eines Mädchens Mund geküßt, gar etwas tieferes empfunden für ein Mädchenherz, und Auge gehabt für weiche Glieder?"

Der Mann, zu dem sie sprach, zog zuerst die Augen zusammen, wie Jemand, der sich versteckt, der seinem Gegenüber keinen Einblick in sein Inneres gewähren möchte. Es geschah, obgleich er den Worten seiner Schwester mit spannender Aufmerksamkeit zugehört, daß er bei ihren letzten Worten sich einer Bewegung nicht hatte erwehren können.

Er kämpfte, wie er ihr begegnen solle. Ein heftiger Drang wollte ihn fortreißen, zu reden. Die Stimme der Vorsicht raunte ihm zu, sich nicht zu verrathen, jedenfalls ihr, seiner Schwester, sich jetzt nicht anzuvertrauen.

Aber mächtiger war doch die Gewalt der lange zurückgedrängten Empfindung; sie siegte über seine Bedächtigkeit.

„Du sprichst von Isabella und sprichst von mir, Ulrike. Ich sage Dir — hier hob sich das milde Auge des Mannes und richtete sich mit einem schönen, Frieden und Liebe suchenden Ausdruck auf seine Schwester — ich bin Deiner Tochter gut, so gut, daß ich sie heimführen möchte.

Aber ich sprach nicht und werde nicht sprechen, weil ich weiß, daß sich eher Rosen zu Nesseln neigen und sie ihre Säfte mischen, als daß die schöne, edle Isabella sich verstehen würde, mein Weib zu werden."

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Parlow und Napoleon III.** Nach dem Concert, welches die preussische Militärcapelle unter ihrem Dirigenten Parlow in Paris seiner Zeit vor Kaiser Napoleon III. gab, trat dieser zu Parlow und sprach mit ihm. Im Laufe der Unterhaltung hob er eines der Blechinstrumente, fand es sehr schwer und fragte: „Tragen eure Musiker im Feldzug außer den Instrumenten auch noch ihre Tornister?" — „Gewiß, Majestät," antwortete Parlow. — „Wie aber ist das möglich bei schnellem Rückzug?" — „Das weiß ich freilich nicht, Majestät; dieser Fall ist unseren Leuten noch nicht vorgekommen," lautete die Antwort.

— **Entschuldigt.** Vater (zum Procuristen des Geschäfts, in welchem sein Sohn Lehrling ist): „Sie haben meinem Sohn eine Ohrfeige gegeben, das verbitte ich mir, so etwas darf sich höchstens einmal der Chef erlauben." — Procurist: „Erlauben Sie, ich bin doch seine rechte Hand!"

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner